Neue Erkenntnisse zur Bau- und Ausstattungsgeschichte des Stadttheaters in Solothurn

Autor(en): **Bertschinger, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **20 (2015)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844116

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neue Erkenntnisse zur Bau- und Ausstattungsgeschichte des Stadttheaters in Solothurn

URS BERTSCHINGER

Rund achtzig Jahre nach der letzten grossen Renovierung wurde das Stadttheater Solothurn 2013/14 erneut gesamthaft umgebaut. Im Vorfeld der Planung und baubegleitend erstellte die Denkmalpflege umfassende baugeschichtliche Untersuchungen. Zusammen mit Archivrecherchen und den Ergebnissen der gleichzeitig stattfindenden archäologischen Grabungen erhielt man dabei vertiefende Erkenntnisse zu den Vorgängerbauten sowie zur bau- und ausstattungsgeschichtlichen Entwicklung des Stadttheaters. Die bei den denkmalpflegerischen Sondierungen gefundenen, in der Schweiz einzigartigen Emporenmalereien aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden restauriert und in das Umbauprojekt integriert.

Einleitung

Das Stadttheater liegt am südlichen Rand der Altstadt als Teil der durchlaufenden Häuserzeile zwischen der nordseitigen Theatergasse und der südseitigen Fischergasse, vom Aarelauf getrennt durch die davorliegende Gartenanlage des Palais Besenval. Entstanden aus einem kleineren mittelalterlichen Haus, wurde das Theater- und Schulgebäude im Lauf der Jahrhunderte durch Abbrüche, Neubauten und Hauszusammenlegungen zum heutigen rund zweiundvierzig Meter langen imposanten Gebäudekomplex. In dessen Mitte steht der viergeschossige, mit einem mächtigen teilgewalmten Satteldach eingedeckte Theaterkernbau mit Bühne, Saal und Foyer. Als solcher ist er auf beiden Gassenseiten durch eine repräsentative symmetrische Fassadierung klar erkennbar. Westlich daran liegt das schmale, eigenständige Administrationsgebäude. Gegen Osten, an der Fischergasse, erhielt der Theaterkomplex beim Umbau 2013/14 durch die Integration des sogenannten Krieg-Hauses seinen östlichen Abschluss. Das seit 1927 bestehende «Theater Orchester Biel

1

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 1
Solothurn, Blick vom Kreuzackerquai. Südfassade des Stadttheaters, nach der Renovation 2013/14. Vorne rechts das Palais Besenval mit seiner Gartenanlage, dahinter die St.-Ursen-Kathedrale.

2

Johannes Iff, Solothurn.

3

Archiv Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 2
Solothurn, Theatergasse 18. Die Nordfassade des Stadttheaters nach der Renovation 2013/14.

Abb. 3
Solothurn, Theatergasse 18. Die Nordfassade des Stadttheaters in einer Aufnahme des Stadtbaumeisters Edgar Schlatter um 1920. Der 1913 erstellte Balkon wurde beim Umbau 1936 wieder entfernt.

Abb. 4
Übersichtsplan der archäologischen Ausgrabungen im Stadttheater. Dunkelgrün markiert ist der Verlauf der Ufermauer aus dem 13. Jahrhundert. Die grauschwarze Schraffur zeigt den Kernbau des Krieg-Hauses aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

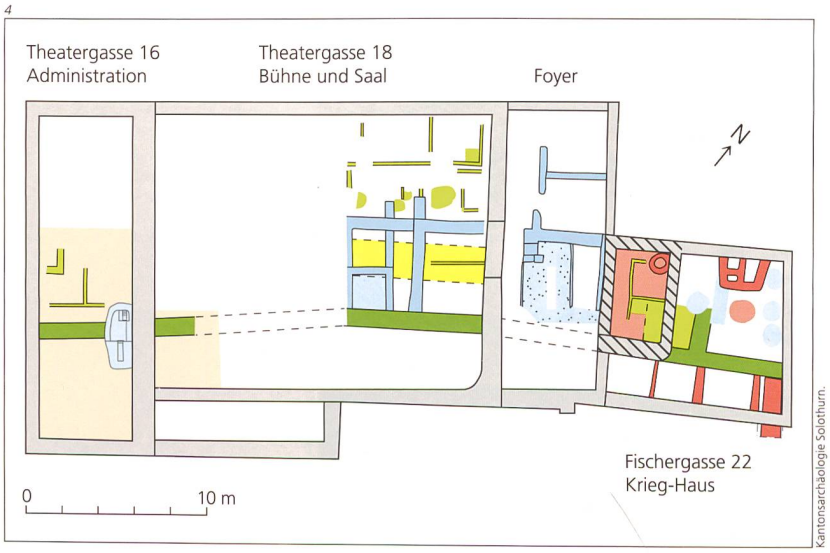
Solothurn» (TOBS), welches als festes Ensemble-Theater die Bühnen in Solothurn und Biel bespielt, hat in der schweizerischen Theaterlandschaft und vor allem auch in der Stadt Solothurn schon seit langer Zeit seinen festen Platz. Seine Spielstätte in Solothurn, das letztmals 1936 baulich erneuerte Stadttheater, entsprach jedoch schon seit längerem nicht mehr dem Stand eines modernen Theaterbetriebs. Die Bühnentechnik, die Arbeitsräume hinter den Kulissen, die Eingangs- und Foyersituation wie auch der gesamte Zuschauersaal waren veraltet und unpraktisch in ihrer Nutzung. Auch konnten die heutigen Arbeits- und Betriebssicherheitsvorschriften nicht mehr erfüllt werden.

Eine 2003 erstellte Studie bestätigte diese Mängel, und erste Umbau- und Renovierungskonzepte entstanden. Mit dem Kauf des ostseitig anstossenden Krieg-Hauses ermöglichte die Einwohnergemeinde im Jahr 2004 zudem eine bauliche Erweiterung. 2008 stimmte der Gemeinderat der Durchführung eines offenen selektiven Wettbewerbsverfahrens zur Erneuerung des Theaters zu. Ein Jahr später erhielt das Projekt «sischimmersogsi» der phalt Architekten AG, Zürich, den Zuschlag. Dieses sah innerhalb der bestehenden Fassaden einen kompletten Neubau des Theatersaales, des Foyers, der Bühnentechnik und der rückwärtigen Arbeits- und Verwaltungsräume vor. Der Gemeinderat befürwortete die Weiterbearbeitung und die Ausarbeitung eines definitiven Bauprojekts. 2012 erfolgte dann die Urnenabstimmung über den Kredit von 19,85 Millionen Franken. Einmal mehr bezeugten dabei die Solothurner Stimmbürger ihre Verbundenheit zur Kultur und zu ihrem Stadttheater und stimmten dem Kredit mit erstaunlichen 84 Prozent Ja-Stimmen zu.

Im Anschluss an die weiterführenden Planungen erstellte die Denkmalpflege zusätzliche Sondierungen im Theatersaal. Dabei kamen verloren geglaubte Emporenmalereien zum Vorschein. Weitere eingehende Untersuchungen bezeugten, dass die Malereien und die dazugehörenden Emporenkonstruktionen in einem grossen Ausmass noch vorhanden und restaurierbar waren. Schnell wurde auch klar, dass diese Dekorationen in ihrer Art und von ihrer Entstehungszeit her in der Schweiz einzigartig sind. Solothurn erhielt damit auf einen Schlag das älteste noch partiell erhaltene barock-klassizistische Theater in der Schweiz. In Übereinstimmung mit der Bauherrschaft, den Planern, der Theaterleitung und der Denkmalpflege wurde entschieden, das Projekt im Rahmen des bewilligten Kredits den neuen Gegebenheiten anzupassen und die Malereien zusammen mit den Holzkonstruktionen zu erhalten und in den Umbau zu integrieren.

2013, noch vor Baubeginn, stimmte der Gemeinderat dem Antrag der Denkmalpflege zu, das Stadttheater unter kantonalen Denkmalschutz zu stellen. Am 17. Juni 2013 wurde mit den Umbauarbeiten begonnen. Sie fanden mit der feierlichen Wiedereröffnung des Theaters Ende November 2014 erfolgreich ihren Abschluss.

4

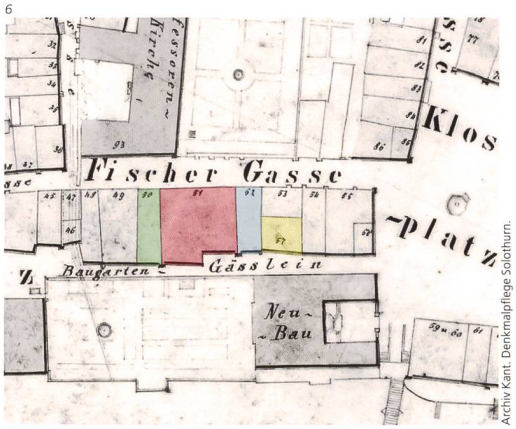


Kantonsarchäologie Solothurn.

5

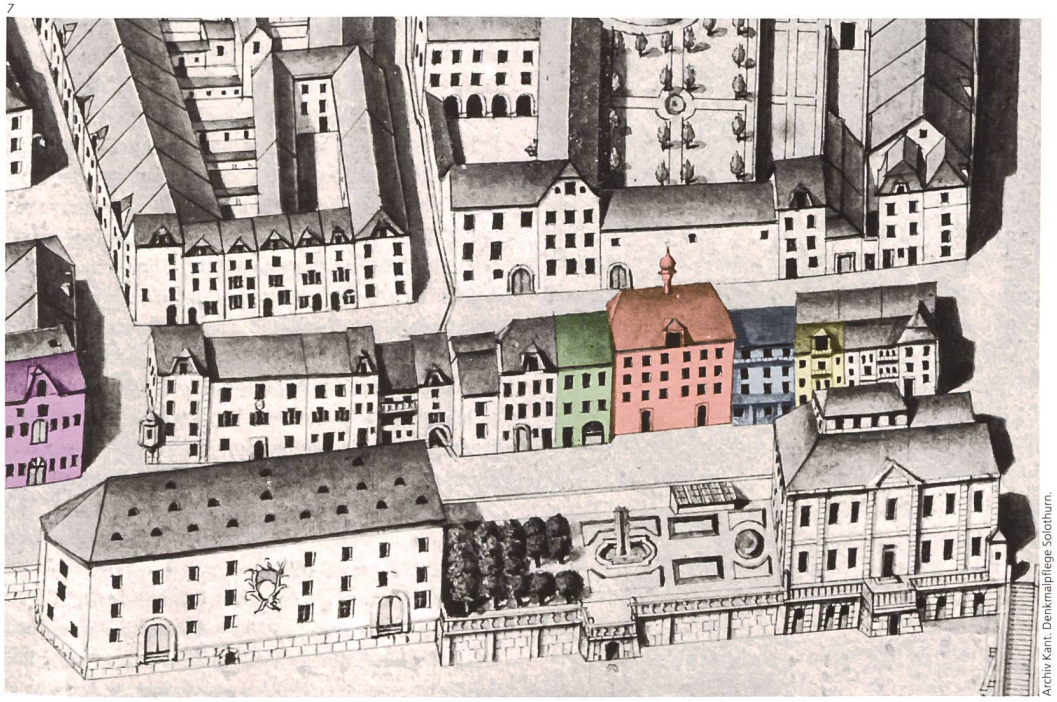
Repro Kant. Denkmalpflege Solothurn.

6



Archiv Kant. Denkmalpflege Solothurn.

7



Archiv Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 5–7
Die Ausschnitte aus zwei Stadtansichten und einem Katasterplan zeigen das Häusergeviert zwischen der heutigen Theater- und der Fischergasse. Farbig markiert sind die Vorgängerbauten bzw. die Häuser des späteren Theaterbaus.

- *Privathaus, später Krieg-Haus, ab 2013/14 Integration in den Theaterbau.*
- *Privathaus, ab 1936 Foyerneubau.*
- *Vorgängerbauten des Gymnasiumneubaus von 1728/29 (westliches Haus ehemalige alte Münzstätte und erstes Jesuitengymnasium) bzw. Theater- und Gymnasiumgebäude von 1728/29.*
- *Gelände bzw. Privathaus und ab 1993 Administrationsgebäude des Theaters.*
- *Bis 1779 Nutzung als Kaufhaustheater.*

Der Ausschnitt aus der Stadtansicht von Gregorius Sickinger, 1610/15 (Abb. 5) zeigt den Zustand vor dem Bau des Jesuitentheaters und -gymnasiums (Sammlung Weber, Bern).

Die Ausschnitte aus dem Katasterplan von Friedrich Leemann, Blatt 1, 1867/1870 (Abb. 6), und aus der Stadtansicht von Johann Baptist Altermatt, 1833 (Abb. 7), zeigen den Zustand nach dem Bau des Jesuitentheaters und -gymnasiums 1728/29.

Archäologische Grabungen

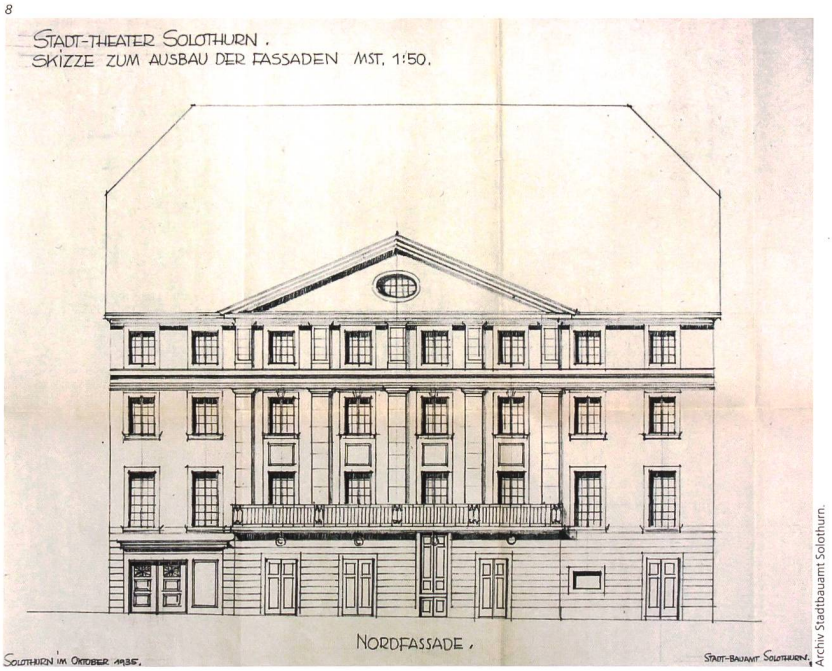
Zeitgleich mit den ersten Demontage-, Vorbereitungs- und Erdarbeiten begann die Kantonsarchäologie mit Grabungsarbeiten. Der Fund einer ehemaligen, rund einen Meter breiten und parallel zur Südfassade laufenden, jedoch innerhalb der heutigen Gebäude liegenden Ufermauer bestätigte ältere ähnliche Befunde in der näheren Umgebung.

Einen ausführlichen Beschrieb und eine Auswertung sind im letztjährigen Jahresbericht der Archäologie und Denkmalpflege nachzulesen.[1] Als kurze Zusammenfassung sei hier der Einführungstext dieses Berichtes zitiert (Fabio Tortoli): «Der Umbau des Stadttheaters in Solothurn löste im Sommer des Jahres 2013 eine fünfmonatige Notgrabung aus. Dabei legte das Grabungsteam zahlreiche Spuren spätmittelalterlicher Fachwerkbauten frei, die man im Schutze einer Ufermauer aus dem 13. Jahrhundert errichtet hatte. Zuvor war das Areal, ausser einem parallel zur Aare verlaufenden Graben, unbebaut. Im 15. Jahrhundert wurden die ersten Steingebäude errichtet. In einer Latrine des 17. Jahrhunderts blieben dank des dauerfeuchten Bodens im Bereich des Grundwassers zahlreiche Möbelteile aus Holz erhalten, die man dort entsorgt hatte. Ebenfalls in die Neuzeit gehören verschiedene Einrichtungen im Innern der Gebäude, die von Handwerks- und Gewerbebetrieben stammen, wie zum Beispiel zwei Brennöfen einer Hafnerei sowie Schmiedewerkstätten und Gerbereien, die in Schriftquellen erwähnt sind.»

Denkmalpflegerische Untersuchungen

Die in der Planungsphase erstellten Vorsondierungen und die weiteren baubegleitenden Untersuchungen und Befundaufnahmen erfüllten zwei Ziele: Erstens musste definiert werden, welche Bauteile und Ausstattungen durch ihre historische Relevanz erhaltenswert sind und in welcher Art und Weise sie in das Projekt integriert werden können. Weiter galt es, sämtliche Interventionen und Befunde zu dokumentieren und auszuwerten. Eine wichtige Quelle war die Sichtung und Auswertung der zahlreichen vorhandenen Archivdokumente im Staats-, im Stadt- und im Bürgerarchiv sowie in der Zentralbibliothek. Viele Informationen lieferten auch bereits bestehende Publikationen und Untersuchungen über den Bau wie auch über das Theaterleben in der Stadt Solothurn.[2] Zahlreiche Fakten und Auszüge konnten da-

8



Archiv Stadtbauamt Solothurn.

Abb. 8
Nicht ausgeführtes Projekt für die Neugestaltung der Nordfassade, von Eugen Studer, Architekt, Solothurn, 1935.

Abb. 9
Während des Umbaus von 1936. Abbruch des östlichen Nachbarhauses Theatergasse 20. Wiederaufbau als Foyer- und Erschliessungstrakt.

raus entnommen werden. Im folgenden Bericht werden diese nun mit den neusten Befunden und Erkenntnissen verglichen und zu einer chronologischen Geschichte des Stadttheaters Solothurn zusammengefügt.

Da der heutige Theaterbau aus vier ursprünglich unabhängigen Gebäuden mit je einer eigenen Bau- und Besitzergeschichte besteht, musste jeder Teil einzeln untersucht und analysiert werden. Erst mit dem 2014 abgeschlossenen Gesamtumbau gehörten die Häuser nun auch baulich und konzeptuell zusammen.

1600–1720: Die Theaterspielstätten in Solothurn

Die Geschichte des heutigen Stadttheaters begann im Jahr 1646 mit der durch den Rat genehmigten Niederlassung des Jesuitenordens in der Stadt Solothurn. Diese erfolgte mit dem Hauptziel, die damals ungenügenden Verhältnisse und die anscheinend mangelhafte Führung an der bestehenden Lateinschule des St.-Ursen-Stiftes durch die Gründung eines Gymnasiums zu verbessern. Zu diesem Zweck stellte die Obrigkeit den Jesuiten vier Zimmer in der deutschen Schule zur Verfügung, welche 1600 im Obergeschoss der damaligen Münzstätte eingerichtet war – das Gebäude befand sich an der heutigen Theatergasse, ungefähr im Bühnenbereich des jetzigen Stadttheaters. Die ehemalige Münzstätte wurde an diesem Ort erstmals 1558 erwähnt, aber schon 1624 in einen Neubau an der Goldgasse verlegt. Nach dem Einrichten ihrer Lateinschule bauten die Jesuiten 1647 das Gebäude um, erhöhten es um ein Geschoss und errichteten darin ihr neues Gymnasium. Das erste Schuljahr konnte bereits mit 150 Schülern begonnen werden.

Nebst dem Vermitteln einer klassischen Bildung und der Erziehung der Jugend hatte das Theaterspiel innerhalb des Schuljahres schon immer seinen festen Platz. Dazu bauten die Jesuiten, zusätzlich zum 1681 von der Obrigkeit erstellten Theatersaal im Kauf- und Lagerhaus am Landhausquai (an der Stelle der heutigen Jugendherberge), ein Jahr später in ihrer Schule einen kleinen Theatersaal ein. Das alte Gebäude befand sich aber trotz der Erneuerungen und Umbauten in einem schlechten baulichen Zustand und war zeitweise sogar einsturzgefährdet.

Nicht nur die Jesuitenschule betrieb das Theaterspiel. Viele in- und ausländische Wandertruppen, Artisten, Gaukler, Wanderärzte mit ihren neusten Behandlungsmethoden, Dompteure mit exotischen Tieren und sonstigen Kuriositäten machten Halt in der Stadt Solothurn und verlangten nach Auftrittsorten. Zuständig für die zum Teil restriktiv erteilten Spielbewilligungen war der Schultheiss und ab 1705 der gesamte Kleine Rat. Etlichen Spielgruppen wurde der Aufenthalt verweigert, da ihnen von andern Orten her ein schlechter Ruf vorauseilte, andere kamen regelmässig jedes Jahr wieder mit ihrer neusten Produktion nach Solothurn. Der Andrang der Truppen war teilweise so gross, dass immer wieder welche abgewiesen werden mussten. Nebst dem Kaufhaustheater gab es damals auch noch Spielmöglichkeiten im Schützensaal, in der Pfisternzunft und im alten Kaufhaus an der heutigen Hauptgasse. Viele Darbietungen fanden auch auf den öffentlichen Plätzen statt. Der Theaterbetrieb im damaligen Kauf- und Lagerhaus am Landhausquai war aber schon seit Beginn an umstritten. Die Kaufleute beschwerten sich über den fehlenden Platz für ihre Stände, auch wurde immer wieder der Einbau einer grösseren Kornschütte an Stelle des Saals gefordert.

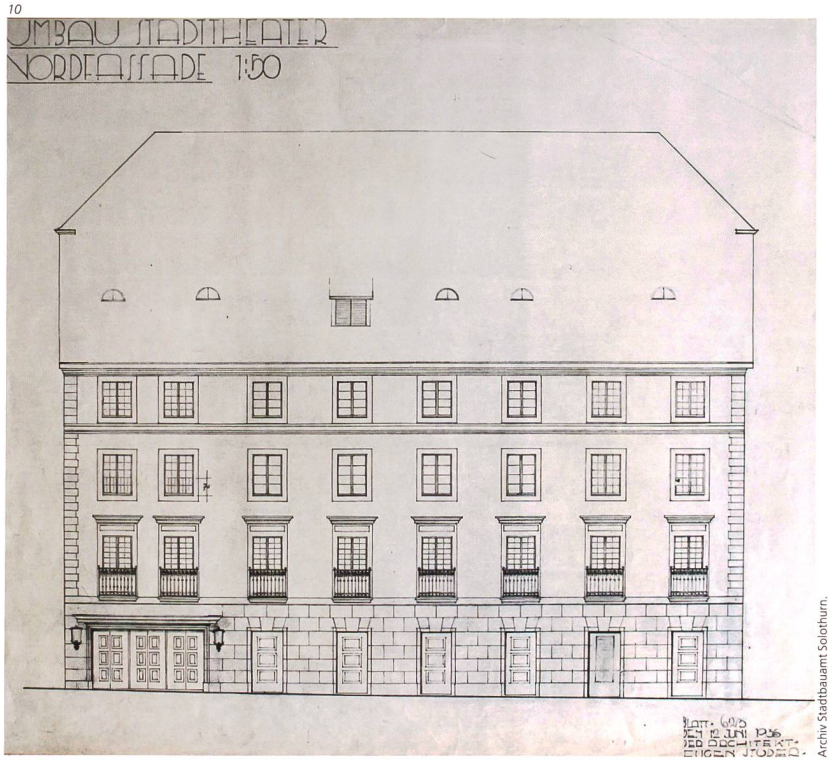
Auch die Jesuiten hegten Ausbaupläne für ihre Schule. 1700 entstanden erste Ideen für die Verlegung oder Vergrösserung des Gymnasiums, in dem auch ein neuer und grösserer Theatersaal integriert werden sollte. Ein Projekt zur Erweiterung in das westliche Nachbargebäude wurde jedoch nicht weiterverfolgt. Somit standen weiterhin, je nach Anlass,

9

Archiv Kant. Denkmalpflege Solothurn.

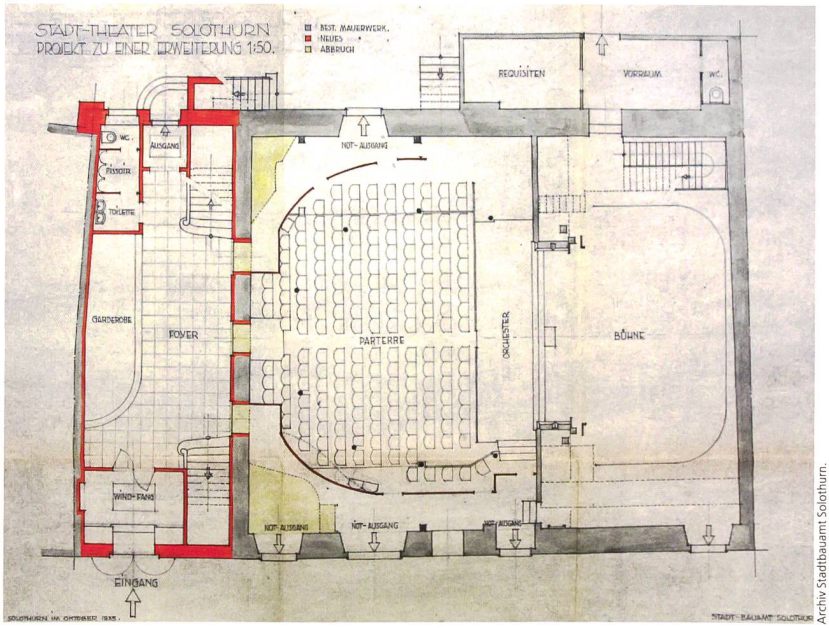
abwechslungsweise die bestehenden Spielstätten im grossen Kauf- und Lagerhaussaal am Landhausquai und im kleinen Jesuitengymnasium an der Theatergasse zur Verfügung.
1706 benötigte das Kaufhaustheater dringende Reparaturen, gleichzeitig diskutierte man nach wie vor über die Aufhebung des Saals und die benötigte Einrichtung einer grösseren Lager-, Frucht- und Kornschütte. Im Jahr 1709 gab der Rat dem Drängen der Kaufleute nach, und das Kaufhaustheater wurde zugunsten von Lagerräumlichkeiten ersatzlos aufgehoben.
Viele Wanderkomödianten mussten nun mangels Auftrittsmöglichkeiten abgewiesen werden. Die Alternative eines offenen Theaters auf dem Marktplatz verwarf die Obrigkeit erneut, bewilligte aber als neuen Standort den Klosterplatz vor der Peterskapelle. Nach nur einer Vorstellung liess man auch diese Möglichkeit wieder fallen. Weitere Freiluftvorstellungen an verschiedenen Orten folgten. Doch auch sie waren nie von langer Dauer. Temporär wurde auch eine kleine Bühne im Jesuitenkollegium aufgebaut.
Das kleine Jesuitentheater im Gymnasium blieb in dieser Zeit die einzig dauerhaft bespielbare Bühne in der Stadt. Im Sommer 1713 wurde daher der Spielbetrieb im Kaufhaustheater aufgrund der grossen Nachfrage wieder aufgenommen. Für die dort eingelagerten Früchte und Güter musste ein neuer Platz gefunden werden. Der wiederauferstandene Theaterraum benötigte jedoch für die neuen Erfordernisse diverse Instandstellungsarbeiten, unter anderem die Erneuerung der Saal- und Bühnendekorationen. Doch wie schon vor der ersten Schliessung des Kaufhaustheaters beschwerten sich 1720 wiederum die Händler über die Störungen des Verkaufsbetriebes durch die Schauspieler und Zuschauer: «... Beschwähren der Kauff Leüth wegen denen Commoedianten: Auff beschechenes Hinderbringen das die Khauffleüth so waren auff dem Kauffhaus haben, sich beschwähren und erklagen, das wan der frömde Commoediant daselbsten spihlen sollte, sie noch genugsamben Platz, noch ihrer Wahren halben Sicherheit haben...»[3] Die Zeit schien nun reif zu sein, sich von neuem mit einer befriedigenden und definitiven Lösung der Theaterspielstätten zu befassen.

10



Archiv Stadtbauamt Solothurn.

11



Archiv Stadtbauamt Solothurn.

1726–1732: Projekt und Neubau eines Schul- und Theatergebäudes

Das Jesuitengymnasium mit seinem kleinen Theater befand sich immer noch im gleichen Gebäude wie zur Gründungszeit im Jahr 1646. Die Bausubstanz war nach wie vor schlecht und der Theaterraum für grössere Vorführungen ungeeignet. Die Idee von 1700, die Schule gegen Westen zu erweitern, wurde nicht wieder aufgenommen. Im Jahr 1726 begann die Obrigkeit konkret nach einer Lösung zu suchen. Dazu lud man den aus Frankreich stammenden Ingenieur und Festungsbauer Jean Fortier ein, erste Abklärungen für einen Neubau zu tätigen.
Jean Fortier war zu der Zeit eine wichtige Persönlichkeit im Bauwesen der Stadt und des Kantons. 1708 zum Schanzenmeister ernannt, arbeitete er unter anderem bei der Vollendung der barocken Schanzen mit. Nebst vielen Projekten im Bereich des Brückenbaus, der Bachverbauungen und von Gebäudeumbauten war er 1723 auch bei Umbauarbeiten im Ambassadorenhof sowie zwischen 1725 und 1728 in der Planung des Neubaus des Landsitzes Blumenstein tätig.
Für den geplanten Schul- und Theaterbau schlug der Rat den Kauf der zwei östlich an das alte Jesuitengymnasium anstossenden Nachbarliegenschaften vor, die sich damals im Besitz eines Peter Pfund, Glashändler, sowie eines Joseph Berger, Leinenweber, befanden. Zusammen mit dem alten Gymnasiumgebäude ergäbe dies einen möglichen Bauplatz

Abb. 10
Definitives und ausgeführtes Projekt für die Neugestaltung der Nordfassade, von Eugen Studer, Architekt, Solothurn, 1936.

Abb. 11
Projektplan des Erdgeschosses für den Umbau des Theaters, von Eugen Studer, Architekt, Solothurn, 1936. Aufgrund dieses Projekts wurde das östliche Gebäude Theatergasse 20 abgerissen und als Foyer- und Erschliessungstrakt neu aufgebaut.

in einer Länge von rund zwanzig und in einer Tiefe von rund siebzehn Metern. Nach ersten Vorschlägen des Architekten beschloss der Rat am 19. Januar 1728, das neue Schul- und Theatergebäude im kommenden Frühling bauen zu lassen. Jean Fortier wurde daraufhin beauftragt, die definitiven Baupläne zu zeichnen sowie eine genaue Kostenzusammenstellung zu machen: «Reparation des Gymnasii: Weylen aber bey dieser Gelegenheit widerumb der Anzug beschechen, wass masen dem Gymnasium Bauw völlig einen Einfahl trowe. Ist Erkandt das die Erbauwung eines neüwen Gymnasii würklichen erkannt und der Anfang dessen künfftigen Früehling vorgenommen [...] Zu diesem Ende hin sind ausgeschossen: MhgH. Stattschreiber Schwaller, Bauwherr Glutz, Jungrat Vigier, welche mit Zuzug des Herr Fortiers einen Ryss ziechen, die Supputation des Costes machen, und zumahlen die eint- oder zwey bysenhalb daran liegende Häuser zu kauffen trachten und den Project ihro Gnaden vorzulegen wissen werden.»[4]

Durch einen glücklichen Zufallsfund in den Beständen der Zentralbibliothek Solothurn tauchten vor rund zwei Jahren die bis anhin unbekannten Baupläne Jean Fortiers wieder auf. Sein Projekt sah einen doppelgeschossigen, die gesamte Grundrissfläche einnehmenden Theatersaal mit Bühne vor. Der Saal ist dreiseitig mit rechtwinklig verlaufenden und von einer Innentreppe erschlossenen Emporen ausgestattet (von Fortier «Amphytheatre» genannt). Im Westen lag die trapezförmige Bühne mit seitlichen Stellwänden für die Schiebekulissen und einem davorliegenden Orchestergraben. Zwei seitliche, von der Empore aus erschlossene Balkonlogen kragten in den Bühnenbereich hinein. Über die Art der Saalgestaltung ist leider nichts bekannt. In den zwei weiteren Geschossen über dem Theatersaal waren die Schulräume für das Gymnasium mit je fünf Schulräumen pro Geschoss vorgesehen. Ein grosses teilgewalmtes Satteldach schloss das Gebäude gegen oben ab.

Der Weiterbearbeitung des Projekts kam jedoch der unerwartete Tod Jean Fortiers am 1. September 1728 in die Quere. Dennoch wurde im darauffolgenden Frühling am 4. März 1729 durch den Rat der Baubeginn angeordnet und wahrscheinlich kurz danach mit dem Abbruch der drei alten Liegenschaften begonnen. Wer nach dem Tod von Fortier die Bauarbeiten leitete, ist nicht bekannt. Das Projekt wurde jedoch, mit einigen Änderungen (u.a. zwei zusätzliche Fensterachsen), gemäss den vorhandenen Plänen ausgeführt.

Während der Bauarbeiten musste der Unterricht des Gymnasiums vorübergehend in zwei alte Häuser an der Goldgasse verlegt werden. Die Theateraufführungen fanden in dieser Zeit ausschliesslich im nach wie vor bespielten Kaufhaustheater statt. Im Oktober 1729 war der Rohbau mit der Aufrichtung des Dachstuhls fertig erstellt, und bereits ein Jahr später konnte zum Schulbeginn das neue Jesuitengymnasium bezogen werden.

Der Theatersaal war jedoch noch nicht ganz fertig erstellt. Erst am 4. September 1731 eröffneten die Jesuiten feierlich ihr neues Gymnasiumtheater mit der Vakanzkomödie «Thomas Feiboya». Zeitgleich hob man endlich auch das alte Kaufhaustheater auf. Ein Eintrag im Schultagebuch aus dem Jahr 1732 beschreibt die Sitzverteilung im neuen Theater: «...Der untere Teil des Saals war mit Sesseln fast ganz überstellt, welche auf der einen Seite durch die Herren der Stadt und den drei Söhnen des Botschafters, auf der anderen Seite durch den Klerus und die Geistlichen in Besitz genommen wurden. Hinter den Stühlen waren Bänke für die Bürger. Darüber aber in halbkreisförmigen [?] Logen sassen auf der einen Seite die Frauen von Stand, auf der anderen jene der Bürger. In der ersten Aufführung hingegen besetzten die Standesfrauen die Sessel im unteren Teil des Saals...»[5]

1732–1755: Das Hin und Her zwischen neuem Gymnasium- und altem Kaufhaustheater

Die Freude über das neue Theater schien nicht ungetrübt gewesen zu sein, beklagten sich die Jesuiten doch bereits nach der ersten Vorstellung über zu wenig Sitzplätze. Im Januar 1732 wurden daher auch im alten Kaufhaustheater wieder Aufführungen durchgeführt, und erst ein Jahr später konnte mit dem Einbau einer neuen Kornschütte das alte Theater endgültig aufgehoben werden.

Doch auch dieser Entscheid war nicht von langer Dauer, und das Hin und Her zwischen den zwei Spielstätten ging weiter. Unzufrieden mit der neuen Kornschütte im Kaufhaus schlugen die Kaufleute vor, die Schütte doch wieder in einen Theaterraum zurückzubauen: «...Das in dem Gymnasio dermahlen befindliche Theatrum wäre auch mit geringen Costen zu grosser Komblichkeit widerumb dorthin zu stellen, wo man die dasige schlechte Schüttenen verschätzen wollte...»[6] Wahrscheinlich erhofften sie sich dabei auch gewisse Kompensationszahlungen seitens der Obrigkeit. Schon 1740 wurde daher für die jährlich stattfindende Vakanzkomödie der Jesuitenschüler die Kaufhausbühne wieder neu eingerichtet.

Es schien fast, als buhlten die beiden Theaterräume um die Aufmerksamkeit des Publikums. Im November des gleichen Jahres sowie im März des folgenden Jahres liessen auch die Jesuiten ihr Gymnasiumtheater mit Säulen, Umhängen und weiteren Dekorationen neu ausstatten, «...das Theatrum in dem Gymnasio, wie sie es der Oeconomie gemäss am tauglichsten und anständigsten finden werden, mit Säulen und Umbhängen wärschafft verfertigen zu lassen...»,[7] «...für rothe Rasse, Band und Ringen zue denen Umbhängen auf das Theatrum in dem Gymnasio...»,[8] sodass 1741 die grosse Fasnachtsaufführung der Jesuiten in ihrem Theater stattfinden konnte.

Doch so leicht gab man sich im Kaufhaustheater nicht geschlagen. In den Jahren 1748, 1749 und 1752 wurden auch dort wieder diverse Instandstellungsarbeiten gemacht, «...Ihnen wohlgedachten MhgH. ist ferners in commissis ertheilt, das Frontspicium des Theatri etc. auf dem Kaufhaus anständi-

Seite 109:

Abb. 12
Neuer Theatersaal. Blick in den Zuschauerraum, nach dem Umbau von 1936.

Abb. 13
Bühne des neuen Theatersaals, nach dem Umbau von 1936.

Abb. 14
Neues Foyer, nach dem Umbau von 1936.

ger und beliebig einrichten, auch Logen für das Frauwen-Zimmer, wo und wie sie es am thunlichsten erachten, daselbst machen lassen...».[9] Im neu ausgestatteten Kaufhaustheater konnten somit die Jesuitenschüler im Dezember 1749 zu Ehren des französischen Ambassadors das klassische Stück «Apollo Deus» aufführen.

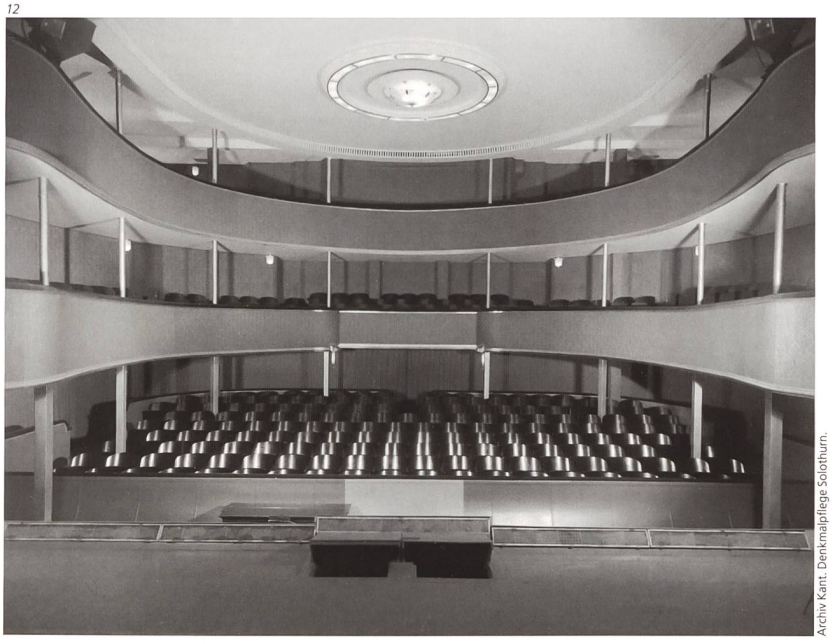
Trotz der verschiedenen Ausstattungsverbesserungen und Renovierungen der letzten Jahre wurde 1752 bereits wieder der schlechte bauliche Zustand des Gymnasiums beklagt: «...es sei der Saal gantz hool, das Eingebaüw so darauff stehe uff dem Estrich uffgenhenckht, die Mauren gegen den Neüwen bauw sich in etwas hianausgelassen und in dem Saal einen fensterbanckh Zerspalten, welchem aber mit wenigem und Vermitteln Vier Säulen könne geholffen werden...»[10]

Im Jahr darauf führte der Bildermaler Peter Wilhelm Schwaller eine Neubemalung des Gymnasiumtheaters aus. Mit der Ende des selben Jahres durch den aus Sigmaringen (D) stammenden Maler Anton Rebsamen erstellten neuen Dekoration im Kaufhaustheater verfügte nun die Stadt Solothurn endlich wieder über zwei gleichzeitig bespielbare und gut ausgestattete Theaterstätten.

Dennoch blieb das Kaufhaustheater, schon seiner Grösse wegen, der bevorzugte Ort. Diverse ältere Bauuntersuchungen am heutigen Gebäude am Landhausquai zeigten, dass sich das Kaufhaustheater wahrscheinlich im ersten Obergeschoss des bereits 1637 und 1682 zum Magazin und Kaufhaus umgebauten ehemaligen Sesshauses der Familie Byss befand. Gemäss den Untersuchungen von damals könnte die Fläche des Theaterraums ungefähr 13×14,50 Meter betragen haben. Nach Abzug der Bühne ergäbe dies Platz für rund vierhundert Personen.[11] 1754 wurde das neu ausgestattete Kaufhaustheater mit dem jährlichen Vakanzspiel der Jesuitenschüler eingeweiht. In einem Ratsmanual von 1755 wird auch die Belegung der Sitze im Zuschauerraum erwähnt: «...Indeme vermittlest der gemachten Ordnung gestrigen Tags bey dem Schauw-Spill uff dem Khauffhaus alles nach Wunsch unnd jedermänniglichem Vergnügen von statten gegangen, unnd selbiges uff mondrigen Tags dem allhiesigen Frauwen-Zimer praesentiert werden, als solle solche noch fürbaas beobachtet, das allhiesige Frauwen-Zimer die vordere Stüel, die Burgers-Weiber das Amphitheatrum, das gemeine Volckh aber obenhär die Loges beziechen...»[12] Die gleichzeitige Nutzung des kleinen Theaters im Gymnasiumsgebäude beschränkte sich dabei grösstenteils auf das Aufführen von Schultheatern.

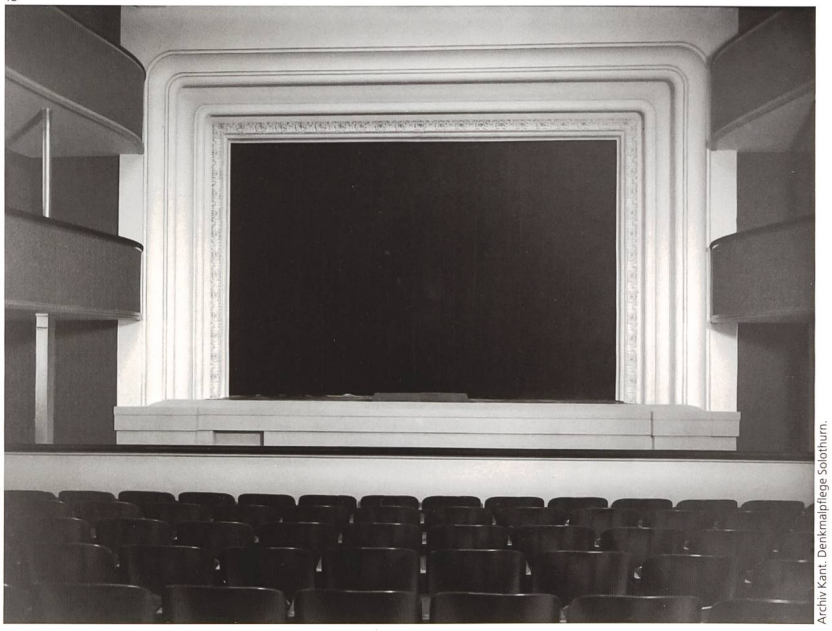
Das Theaterspielen erfreute sich in der Stadt Solothurn während diesen Zeiten einer grossen Beliebtheit. In verschiedenen Ratsmanualen sind Anfragen und Bewilligungen von zahlreichen Veranstaltungen, Operetten, Schauspielen, Wissenschaftsvorstellungen und Komödiantentruppen aus dem In- und Ausland erwähnt, wovon die meisten Vorführungen im Kaufhaustheater stattfanden. So wurden in einem Jahr von achtundvierzig Gesuchen deren fünfunddreissig bewilligt.

12



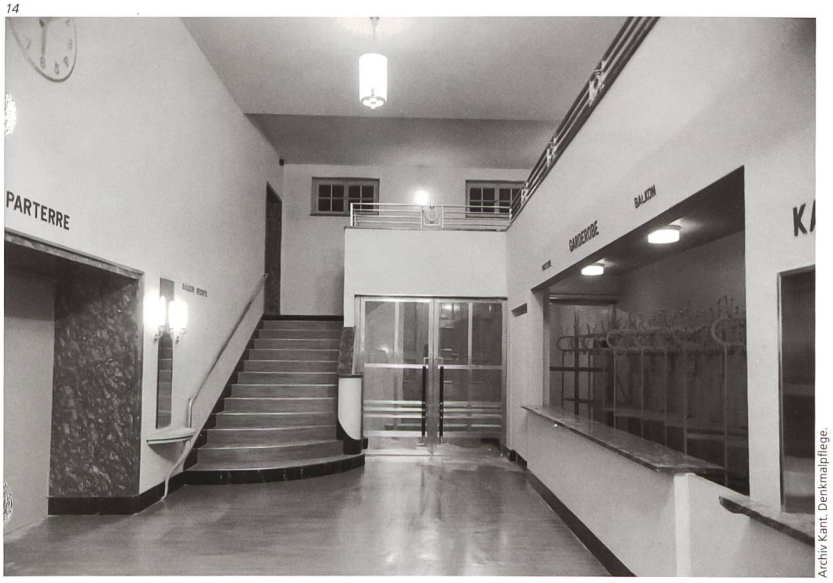
Archiv Kant. Denkmalpflege Solothurn.

13



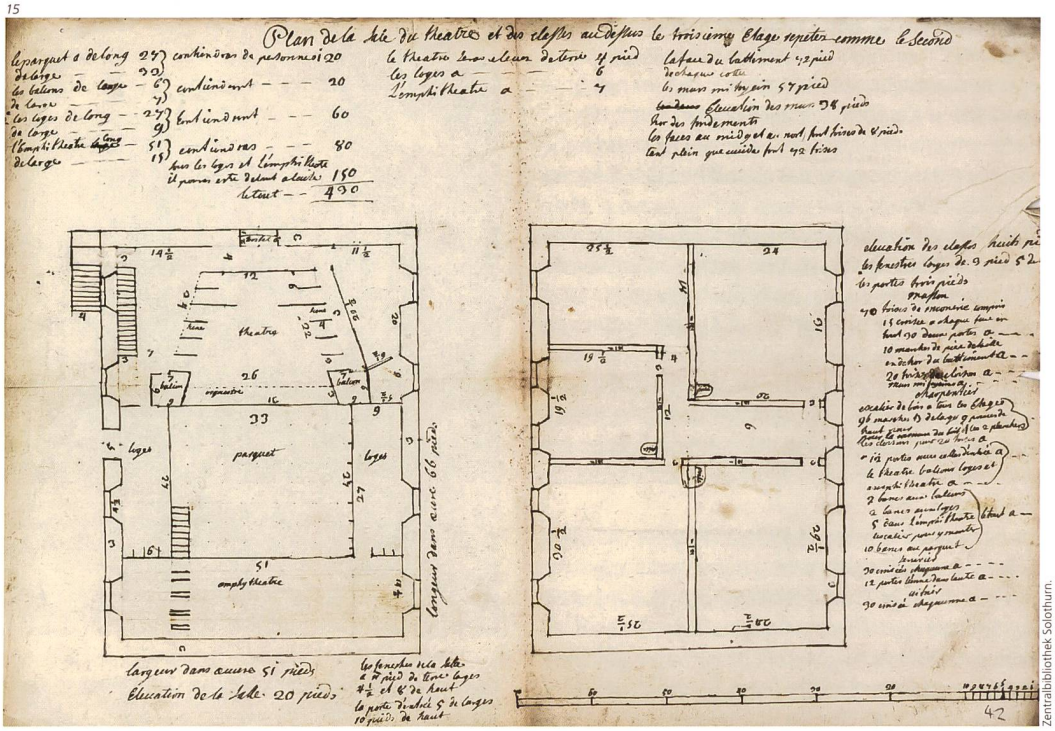
Archiv Kant. Denkmalpflege Solothurn.

14



Archiv Kant. Denkmalpflege.

15



Zentralbibliothek Solothurn.

Abb. 15
Projektplan von Jean Fortier von 1728 für den Neubau des Gymnasiums- und Theatergebäudes.
Links mit dem Theatersaal, der Bühne und den rechtwinklig vorgesehenen Emporen, rechts der Grundriss der beiden Schulgeschosse.

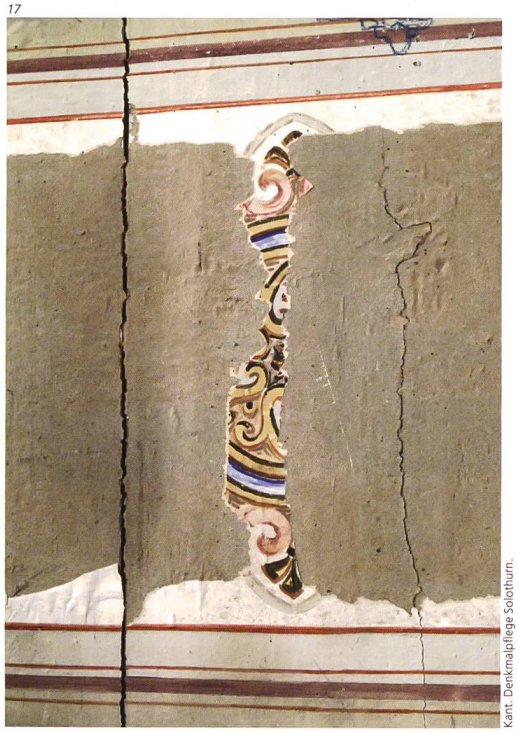
Abb. 16
Brüstungsdekoration des oberen Emporenrangs von Franz Anton Zetter von 1856. Papierklebung mit Felderteilung und Schablonendekor, grösstenteils nur noch fragmentarisch vorhanden.

Abb. 17
Brüstungsdekoration des unteren Emporenrangs von Franz Anton Zetter von 1856. Papierklebung mit Felderteilung und frei gemalten Mittelmedaillons. 1936 wurden die Medaillons grösstenteils herausgerissen.

16

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

17



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Seite 111:

Abb. 18
Bauphasenpläne der Theatergebäude; Längsschnitt und Grundriss des ersten Obergeschosses. Rot markiert ist der Kernbau des Theater- und Gymnasiumgebäudes von 1729. Planzeichnung Urs Bertschinger.

1773–1779: Aufhebung des Jesuitenordens und Umbau des Gymnasiumtheaters

1773 wurde durch einen päpstlichen Beschluss der Jesuitenorden aufgehoben. In der Stadt Solothurn gingen dabei sämtliche Besitzungen des Ordens an den Kanton oder an die Stadt über. Das Gymnasium mit seinem Theatersaal gelangte an den Kanton, der es weiterbetrieb. Das Gebäude fand wieder vermehrt Beachtung, und der Theatersaal diente wieder für einige grössere Aufführungen, wobei das Kaufhaustheater aber weiterhin einen wichtigen Platz einnahm.

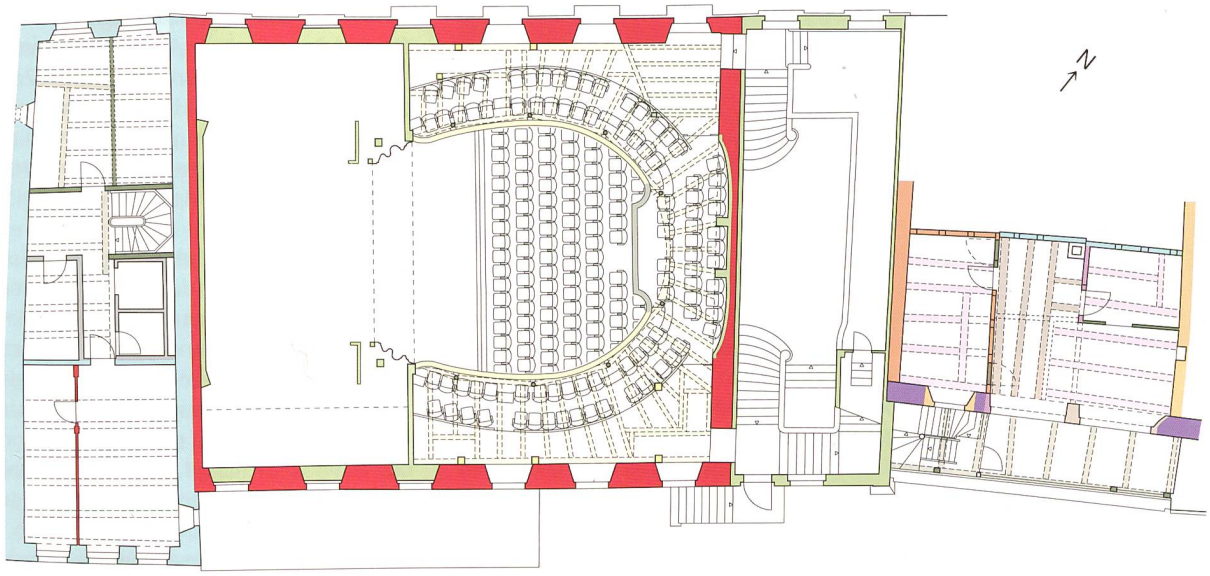
Da das Gymnasiumtheater seit seinem Bau vor bald fünfzig Jahren immer nur partiell umgestaltet worden war, stellte sich die Frage einer umfassenden Erneuerung immer dringender. Das beschränkte Platzangebot, die Bühnentechnik wie auch die dekorative Ausgestaltung des Zuschauersaals befriedigten schon lange nicht mehr. Auch plante man im Gymnasium vermehrt grössere Theateraufführungen. 1778 nahm dies der Rat zum Anlass, das Theater umfassend zu sanieren. Ein Bestandteil des Projekts war auch die nun definitive Aufhebung und Demontage des alten Kaufhaustheaters und die damit verbundene Wiederherstellung der ehemaligen Kornschütte und Fruchtkammer.

Mit dem damaligen Kantonsbaumeister Paolo Antonio Pisoni und dem Künstler Laurent Louis Midart konnten im Februar 1778 zwei ausgewiesene und bekannte Fachleute zur Ausarbeitung eines Projekts gewonnen werden: «…Das Theatrum im Gymnasio zu reparieren…mit Zuzug Herr Architect Pisoni und Herr Midard auf künftigen Freitag den Augenschein einzunehmen, und demnach sobald möglich wie solches am besten sich thun lassen eine Idee zu Papir gefasst vorzulegen…»[13]

Paolo Antonio Pisoni (1738–1804) war der Neffe Gaetano Matteo Pisonis, des Architekten der St.-

18

0 10 m



Theatergasse 16
Administration

Theatergasse 18
Bühne und Saal

Foyer

Fischergasse 22
Krieg-Haus

- 13. Jahrhundert (Ufermauer)
- Anfang 15. Jahrhundert (Krieg-Haus)
- 1457 (Krieg-Haus)
- 1473 (Krieg-Haus)
- 1593 und Anfang 16. Jahrhundert (Krieg-Haus, Admin.)
- 1728/29 (Theater)
- 1740 und 1758 (Krieg-Haus)
- 1775 und 1779 (Krieg-Haus, Theater)
- 1797 (Krieg-Haus, Admin.)
- 1807 (Krieg-Haus)
- 1857 und 1863 (Theater, Krieg-Haus, Admin.)
- 1880 und 1898 (Theater, Admin.)
- 1936 (Theater)
- 1970–2000

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

19

Archiv Kant. Denkmalpflege Solothurn.

20

Archiv Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 19
Theatersaal und Emporen während des Umbaus von 1936. Sichtbar sind die Brüstungsdekorationen von 1894. Es handelt sich wahrscheinlich um bedruckte Gewebebahnen, geliefert von Franz Anton Zetter-Collin. Die Dekoration wurde 1936 entfernt. Die allegorischen Deckenmalereien stammen von Gustav Bogsch, Dekorationsmaler aus Deutschland.

Abb. 20
Detail der Malereien von 1894.

Abb. 21
Detail der Damaststoffbespannung der Emporenbrüstungen von 1936.

Ursen-Kirche, an deren Bau er von 1763 mitarbeitete. Von 1772 bis zur Vollendung der Kirche im Jahr 1790 führte er die Arbeiten zu Ende. In dieser Zeit wurde er höchstwahrscheinlich auch zum Kantonsbaumeister ernannt.

Laurent Louis Midart (1733–1800) stammte aus Metz in Lothringen, war seit 1774 in der Stadt Solothurn ansässig und ab 1786 Bürger von Riedholz. Er war bekannt als Maler, Zeichner, Kupferstecher sowie als Kartograf und schuf viele Stadt- und Landschaftsveduten.

Bereits einen Monat später konnten die beiden dem Rat einen fertigen Riss inklusive Kostenaufstellung vorlegen, welcher dieser am 6. März 1778 zur Ausführung bewilligte. Zwei wichtige Elemente im Entwurf waren die konsequente Trennung vom Theater im Erdgeschoss und den Schulräumen in den Obergeschossen sowie eine wesentliche Erhöhung der Sitzplatzzahl im Zuschauersaal. Letzteres wurde erreicht, indem man den alten Emporenrang komplett demontierte und an seiner Stelle zwei neue übereinanderliegende, halbrunde und durch quadratische Holzstützen gehaltene Ränge einbaute. Durch die vorgegebene Raumhöhe des Saals entstanden dabei die bis heute bestehenden geringen Durchgangshöhen unter den Emporen.

Im September des gleichen Jahres wurde mit dem Umbau des Theaters begonnen, und bereits im Februar 1779 konnte man die dekorative Ausgestaltung des Zuschauersaals in Angriff nehmen: «...MHg Herren Jungrath Bauherr und Jungrath Zeltner wurden ersucht mit Zuzug Herrn Baumeister Pisoni wie das Theater und Loges gemahlt werden sollten, einen Gedanken zu entwerfen, und welchem Mahler solches verdinget werden könne, sodenn den Bericht zuerstatten...»[14]

Auf Vorschlag von Pisoni wurde der Solothurner Maler Felix Josef Wirz dazu eingeladen, ein Muster zur Bemalung der Logenbrüstungen einzureichen. Friedrich Schwendimann schrieb in seinem Buch über St. Ursen eine kurze Biografie des Malers: «Felix Josef Wirz, Sohn des Wachtmeisters Wirz, wurde im Jahr 1743 in Solothurn geboren. Ursprünglich zum Lehrerstande bestimmt, besuchte er zunächst die Normalschule im Kloster St. Urban, wurde aber infolge seines ausgesprochenen Talentes im Zeichnen von Paolo Antonio Pisoni bewogen, nach Rom zu gehen und sich dort als Schüler des Domenico Corvi

21

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

im Malen auszubilden. Da ihm der Rat zu verschiedenen Malen unverzinsliche Studienvorschüsse gewährte, konnte er sich mehrere Jahre in Rom aufhalten und machte in seiner Kunst so gute Fortschritte, dass ihm Papst Klemens XIV. im Jahre 1771 als Anerkennung eine silberne Medaille schenkte. Wirz sandte dieselbe sofort als Empfehlung nach seiner Vaterstadt und bewarb sich um die Ausführung von Altarbildern in die neue Kirche. Anfänglich war man gewillt, ihm zwei derselben zu übertragen; schliesslich führte er aber nur ‹Maria Verkündigung› aus. In die Heimat zurückgekehrt, verehelichte sich Wirz 1786 mit Theresia Marson, wurde Wachtmeister der Stadt-Garnison, betätigte sich aber nebenbei als Zeichnungslehrer des städtischen Waisenhauses. Als solcher malte er verschiedene Portraits und Andachtsbilder. Als dann im September 1793 das Waisenhaus samt dem anstossenden Arbeitshaus und dem unteren Spital ein Raub der Flammen wurde, hörte auch seine Wirksamkeit als Zeichnungslehrer auf [...]. Wirz aber scheint inzwischen durch Krankheit an der Ausübung seiner Kunst für immer behindert worden zu sein. Er starb im Jahre 1795.»[15]

Die von Wirz vorgeschlagenen Dekorationsmalereien für die Emporenbrüstungen – im unteren Rang eine marmorierte Füllungsmalerei mit Musikinstrumenten, im oberen Rang eine Vorhangdraperie, die Holzsäulen mit grotesken Masken – wurden vom Rat gutgeheissen und genehmigt: «...Joseph Wirz der Mahler hatte ein Modell wie die Logen auf das neüe Theater gemacht werden sollten, vorgewiesen: welcher genemmiget worden...»[16] Diese in der Schweiz einzigartigen Malereien konnten nun beim Theaterumbau 2013/14 wieder freigelegt und restauriert werden. Die Art der Motive, die Technik der Malerei sowie ihre Restaurierung und Wiederherstellung werden im nachfolgenden Beitrag beschrieben (siehe S. 124–131).

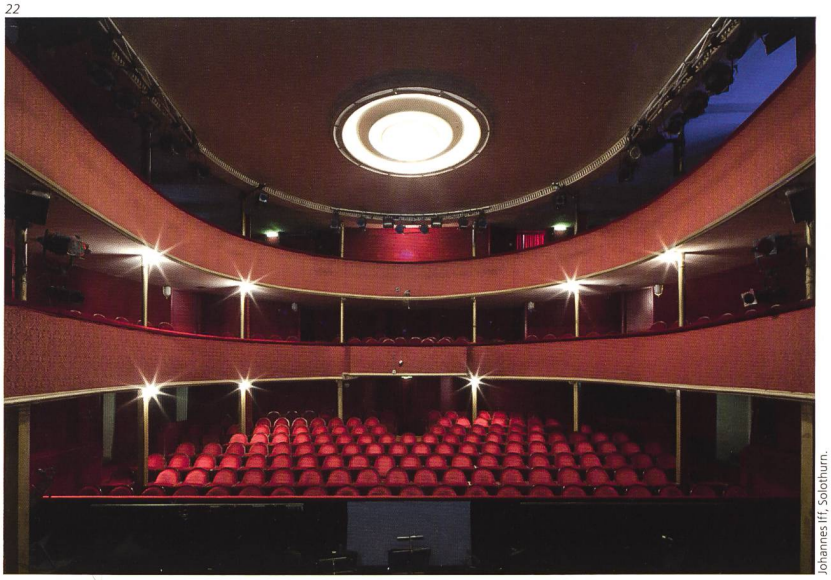
Im September 1779 waren die Arbeiten am Gymnasiumtheater abgeschlossen und sämtliche Theatervorführungen konnten von nun an im neuen schmucken Theater durchgeführt werden. Die Schülerschaft eröffnete die erneuerte Spielstätte mit einem «programmatischen Prolog, der Thalia, Melpomene und einen Schäfer im harmonischen Kampf um das Anrecht auf die neue Bühne» zeigte.[17] Zwei Wochen später konnte die Bühne auch für die Wandertruppen und das Berufstheater zur Nutzung freigegeben werden. Erst von diesem Zeitpunkt an wurde das alte Kaufhaustheater am Landhausquai definitiv aufgehoben.

1780–1809: Das neue Theater wird bespielt

Das neue Theater wurde rege benutzt und schien zu gefallen. Nebst dem Schauspiel hatten auch weiterhin Bälle, Marionettentheater, Artisten und medizinische Vorstellungen ihren Platz. Kleinere Umbauten und Ausstattungsänderungen wurden dabei laufend durchgeführt. So mussten unter anderem 1780 Lüftungsrohre im Zuschauersaal und im Bühnenbereich installiert werden, damit die durch die Beleuchtung der Bühne mit Kerzen und Fackeln entstandene Hitze im Saal abgeleitet und frische Luft zugeführt werden konnte. In einer 1785 vom Rat erstellten Bewilligung für eine auswärtige Schauspieltruppe fanden auch die Sitzplatzpreise sowie eine verlangte Hinterlegung eines Depots zum Begleichen von allfälligen Schäden während der Vorführungen eine Erwähnung: «...Dem Johann Appelt wurde auf sein gehorsames Ansuchen gnädig vergünstiget mit seiner Truppen einiche Schauspiele auf hiessigem Statt Theater zu geben, wegen allfälligem Schaden, welchen das Theater leiden könnte solle er zwanzig Louis d'or hinterlegen. Der erste Platz wurde auf 8 Bazen, der zweyte auf 4 Bazen, der dritte auf 2 Bazen gesetzt.»[18]

Doch nach und nach erhielten die grossen Wandertruppen keine Bewilligungen mehr für die Nutzung des Theaters. Dafür erlebten das einheimische Laienspiel und das Schultheater eine Blütezeit. Eine kleine Episode stellt 1798 auch der Diebstahl des Bühnenvorhanges dar. Von wem und in welchem Zusammenhang dies geschah, wurde nicht erwähnt. Man nahm die Tat aber zugleich zum Anlass, nach der Montage eines neuen Vorhangs das ganze Theater

22



Johannes Iff, Solothurn.

23

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 22
Theatersaal im Zustand kurz vor der umfassenden Erneuerung 2013/14. Die Ausstattung stammt noch von der Neugestaltung 1936 durch den Solothurner Architekten Eugen Studer.

Abb. 23
Erste Vorsondierungen an den Emporenbrüstungen, im Vorfeld der Gesamterneuerung 2013/14. Sichtbar sind die geklebten Papierbahnen von 1856 mit den nur noch fragmentarisch erhaltenen Mittelmedaillons. Darunter kommen erste Befunde der Dekorationsmalereien von Felix Josef Wirz von 1779 zum Vorschein.

24

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 24
Zustand der Emporenbrüstungen nach der Demontage der Stoffbespannung von 1936 und einer ersten partiellen Freilegung des oberen Rangs.

zu reinigen: «...Auf die Anzeige des Bürgers Unterstatthalter Brunner, in hier dass der Vorhang im Comediehauss entfremdet worden, wurde beschlossen einen neüen dreyfärbigen machen, und das Theater putzen zu lassen...»[19]

Anlässlich der Güterausscheidung zwischen der Bürger- und der Einwohnergemeinde gelangte 1803 das Theater in den alleinigen Besitz der Stadt Solothurn. Sechs Jahre später, im Jahr 1809, wurde durch Robert Glutz-Blotzheim die Theatergesellschaft gegründet. Der Stadtrat begrüsste dies wohlwollend und erteilte der Gesellschaft die Erlaubnis zur Benutzung des Stadttheaters. Er verlangte aber eine finanzielle Hinterlegung, um allfällig entstandene Schäden beheben zu können. Kurz danach formierte sich eine zweite Theatergesellschaft, die sich ebenfalls um die Benutzung des Theaters bemühte. Der Stadtrat lehnte dies jedoch ab und empfahl ein Zusammengehen mit der bereits bestehenden Gesellschaft.[20]

1810–1823: Ein grösserer Umbau wird geplant

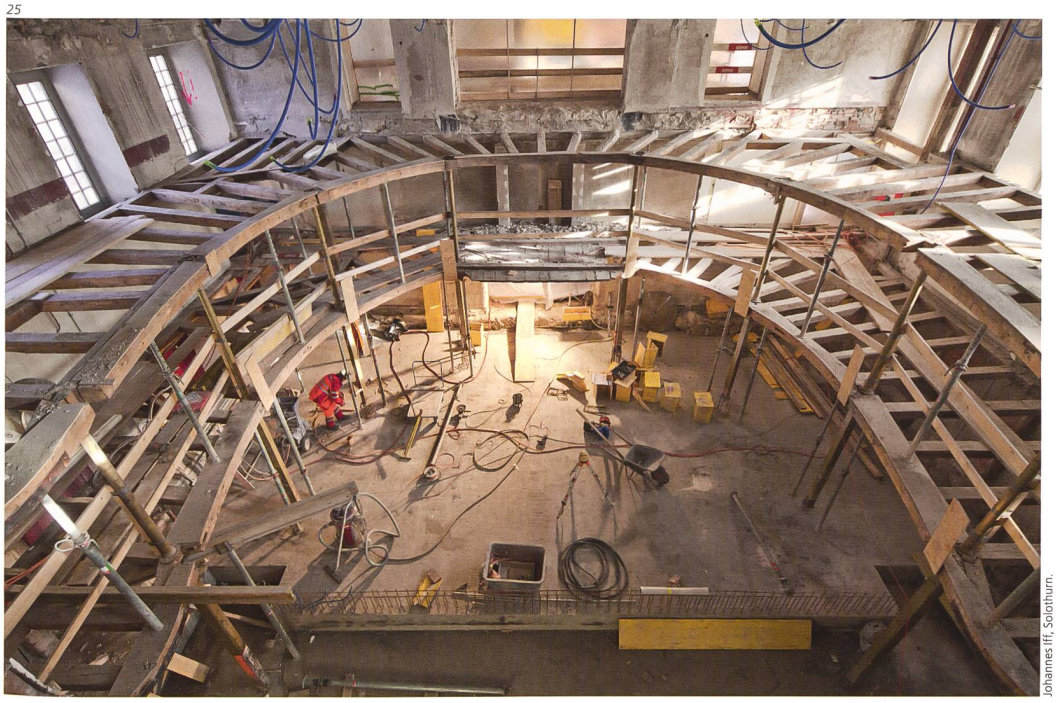
Dreissig Jahre waren seit dem letzten umfassenden Umbau des Theaters vergangen und die Bausubstanz schien bereits wieder in einem schlechten Zustand zu sein. Die Dekorationen und Ausstattungen sowie die Bestuhlung und Beleuchtung entsprachen nicht mehr dem Zeitgeist und den mittlerweile gestiegenen Ansprüchen.

Im Jahr 1810 verlangte der Stadtrat vermehrten Komfort und Sicherheit für die Zuschauer sowie neue Zugänge zu den Logen. Gleichzeitig wünschte sich die Theatergesellschaft Verbesserungen im Zuschauersaal und eine Erhöhung des Platzangebots. Der Stadtrat zeigte sich gegenüber dem Vorhaben wohlwollend und erteilte den Auftrag zur Ausarbeitung eines Projekts und einer genauen Berechnung der Kosten. Bereits eine Woche später lagen diese für das «neu zu machenden Anfitheater» vor. Für die dekorative Ausgestaltung war ein «Pintre & Decorateur Eggimann aus Bern» vorgesehen. Aufgrund des schlechten Zustandes und der Unbequemlichkeit des alten Theaters erachtete jedoch der Stadtrat die vorgeschlagenen Massnahmen als nicht genügend. Er schlug deshalb den Beizug eines Fachmannes aus Bern vor. Durch dessen Berechnungen und Vorschläge verdoppelten sich aber die vorgesehenen Kosten, was den Stadtrat dazu bewog, die geplanten Verbesserungen nicht erstellen zu lassen.

Die Theatergesellschaft als hauptsächliche Nutzerin des Theaters war jedoch mit diesem Entscheid nicht einverstanden und präsentierte einen eigenen, kostengünstigeren Vorschlag. In einem Brief an den Stadtrat erläuterte sie noch einmal den desolaten Zustand des Theaters und die Dringlichkeit eines Umbaus: «...Ein vor mehr als fünfzig Jahren eingerichtetes und nicht einmal mit den nothdürftigsten Dekorationen versehenes Theater, der Mangel an einer Garderobe und Kentniss des Kostüms, schlechte Anstalten zur Beleuchtung und selbst das für Zuschauer unbequeme Lokale, waren eben so viele Klippen an welchen solche Unternehmungen scheitern mussten. Und heut zu Tage sind diese Klippen gefährlicher als jemals, indem sich wohleingerichtete Theater in der Nähe befinden, und so das Publikum mehr von Theatereinrichtungen fordert als ehmals.»[21] Der Stadtrat ging nicht auf diesen Vorschlag ein, zumal die Theatergesellschaft auch verlangte, die vollständige Entscheidungsgewalt über den zukünftigen Theaterbetrieb zu erhalten. Der Umbau wurde auf unbestimmte Zeit zurückgestellt.

Es kam anschliessend nur zu kleineren punktuellen Änderungen und zu Verbesserungen an den Ausstattungen. Dank finanzieller Übernahme durch die Theatergesellschaft konnte dennoch 1816 ein grosser siebenarmiger Leuchter angeschafft und neue Dekorationen im Saal angebracht werden. In wel-

25



Johannes Iff, Solothurn.

Abb. 25
Theatersaal, während der Bauarbeiten, 2013. Die Emporenbrüstungsbretter sind bereits demontiert. Gut sichtbar sind die Holzbalkenkonstruktionen der Emporen von 1778. Die schlanken Eisenstützen von 1856 ersetzten die quadratischen Holzstützen von 1778. Ihre Lage und Dimension ist an den zum Teil gefüllten Aussparungen im äusseren Holzbalkenring noch zu erkennen.

cher Art und Weise die Malereien von 1779 dabei überdeckt wurden, ist nicht bekannt. Durch dieses finanzielle Engagement erhielt die Theatergesellschaft durch die Stadt die bereits im Vorfeld angestrebte Alleinverantwortung über den Theaterbetrieb. Die finanziellen Belastungen dieser und weiterer Umbautätigkeiten wogen aber schwer, sodass die Gesellschaft auf Drängen des Stadtrats die Leitung des Theaters wieder abgeben musste. Dafür übernahm die Stadt 1823 rückwirkend die Kosten der Renovierungen und Neuanschaffungen: «...Die gewesene Theater Gesellschaft zeigt mit Schreiben vom 21ten dieses auf jenes des Stadtraths vom 31 Jänner an, dass dieselbe den Antrag Löblen Stadtraths annehme, und demnach die in der aufgenommenen Schazung von dem Löblen Bauamt bezeichneten Dekorations- und Beleuchtungs-Gegenstände anmit förmlich abtrette, und somit diesen Gegenstand als gänzlich erledigt erkläre...»[22]

1826–1857: Kleinere Reparaturarbeiten und Neuausstattung des Saals

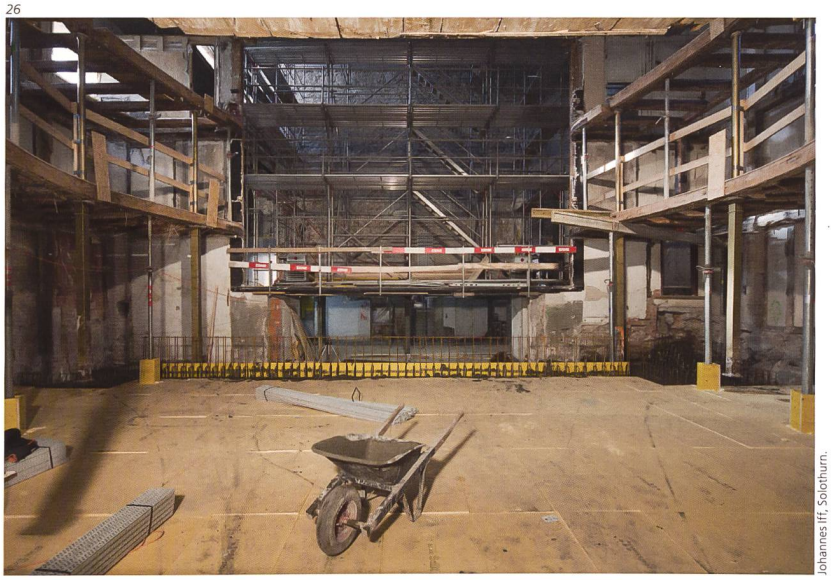
In den nächsten Jahren wurden im Theater und in den Schulräumen in den Obergeschossen nur die notwendigsten Instandstellungen gemacht. In Baurapporten sind diese Arbeiten jeweils im Detail aufgelistet. Fassaden, Fenster, Dächer, Böden, Türen, Bestuhlungen, Malerarbeiten, Öfen, Beleuchtung, Bühnentechnik, Bühnendekorationen und vieles mehr wurden dabei laufend repariert, verbessert, ersetzt oder neu hinzugefügt. Im Baurapport von 1826 kann die Grundrissaufteilung der Schulräume in den zwei Obergeschossen nachgelesen werden: «Es sind dies sieben Schulzimmer, vier Gänge, zwei Treppenhäuser und vier Öfen.» 1827 wurde erstmals auch das kleine, auf der Mitte des Dachfirsts thronende Glockentürmchen erwähnt. Es scheint aber schon bestanden zu haben, da im Baurapport nur ein Neueindecken mit Zinkblech erwähnt wird. Die Anschaffung eines grossen zwölfarmigen Ölleuchters mit Reservoir schien 1829 ein Thema gewesen zu sein. Der Staatsschreiber Friedrich von Roll bot einen von ihm für fünfzehn Louis d'or gekauften Leuchter dem Theater für deren dreizehn an. Der Stadtrat beschloss, diesen zur Probe aufhängen zu lassen. Ob der Kauf anschliessend getätigt wurde, wird aus dem Baurapport nicht klar ersichtlich.

Nebst vielen unbekannten Handwerkern, Künstlern und Malern war 1838 (und später 1856) auch der damals bekannte Theaterdekorationsmaler und Lithograf Constantin Guise aus Kassel und Basel im Theater tätig. Die Theatergesellschaft lud ihn für die Bemalung einer Bühnendekoration zum Thema «Altdeutsche Stadt» ein. Weitere Bühnenmaler arbeiteten für das Theater. Unter anderen erhielt 1850 ein «...Hr Schmidtbauer Theater-Maler, für Ausfertigung verschiedener Pläne zu einer zwekmässigen Einrichtung hiesiger Theaterbühne ein Honorar von Fr. 20.– aus der Stadtkasse...».[23]

Erst von 1853/54 an sollten wieder umfassendere Arbeiten geplant werden. Als dringend befand man die Verbesserung der Ein- und Ausgangssituation des Theaters. Das Kassenhäuschen musste dabei in die Nordecke verschoben werden, sodass die Zuschauer ungehindert die Ein- und Ausgänge passieren konnten. Weiter wurde die schon früher bemängelte Heizung verbessert. Die bis anhin verwendeten kleinen Holzöfen, die durch Rauchentwicklung im Saal immer wieder Probleme bereiteten, wurden 1854 durch eine moderne Luftheizung ersetzt.: «... Vom BauCommissair wird vorgetragen, dass Hr Louis Schlött Ofenfabrikant von Basel die Einrichtung der Luftheizung im Stadttheater in gelungener Weise vollendet habe, daher er ihn für Bezahlung der Ackordssumme per Fr. 750- empfehle...»

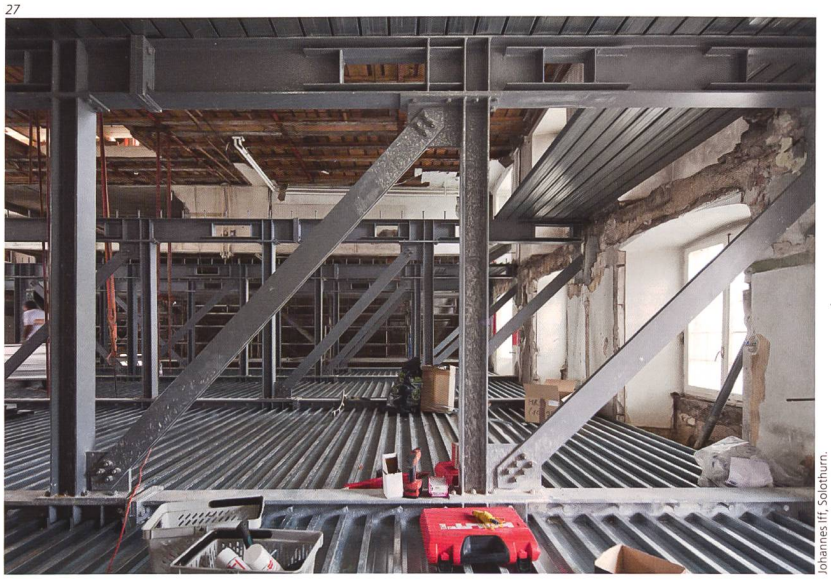
1856 war die Zeit wieder fällig für einen grösseren Umbau des Theaters. In einem Brief einer Privatperson wurde auf den düster gewordenen Zuschauer-

26



Johannes Iff, Solothurn.

27



Johannes Iff, Solothurn.

Abb. 26
Theatersaal, während der Bauarbeiten, 2013. Blick vom Saal Richtung eingerüstetem Bühnenraum.

Abb. 27
Neue Decke über dem Theatersaal, im zweiten Obergeschoss, mit neuen Eisenfachwerkträgern.

raum hingewiesen: «...Da unser Musen-Tempel wieder für einige Tage eröfnet ist – so wagt ein Theaterfreund an den um die sämtliche Einwohnerschaft unseres freundlichen Vaterstädtchens sowohl verdienten thätigen Gemeinde Verwaltungs Rath die bescheidene Anfrage: Jn welch ferneren Zeiten & unter was für Constellationen darf wohl das Theater liebende Publicum einige überaus nöthige Correctionen oder wenigstens Ausputzen und Ausbessern des sehr duster gewordenen Zuschauer-Raumes gewärtigen? Mit dem vorzüglichsten Oele und dem eleganten immer etwas triefenden Kronleuchter wird unser verdienter Lampist seine Räume niemals erhehlen können – solange selbe in den aschgrauen ja ganz unbestimmt verblichenen Farben eingehüllt bleiben...»[24] Der Stadtrat beschloss daher zusammen mit dem Kunstverein, den Saal zu erneuern und den gestiegenen Bedürfnissen anzupassen. Finanziert werden sollte die Umgestaltung durch den Verkauf von Aktien und Anteilscheinen. Der Rat definierte in einem Schreiben die vorgesehenen Umgestaltungen: «...Um das hiesige Theater wohnlicher und heiterer und angenehmer zu machen, sollten: a. die hölzernen Kolonaden – welche die Gallerien verbinden entfernt und durch eiserne ersetzt werden. b. die Verkleidung der Gallerie angestrichen werden – Grundweg – mit Arabesken. c. die mittlere Gallerie – um föstlich durchgehend zu erleuchten alle 2 Schuh hervorgestellt werden...»

Bereits im Mai 1856 wurden die Pläne für den Umbau dem Stadtrat vorgelegt. Federführend an der Planung war der Solothurner Stadtrat, Kaufmann, Tapetenhändler, Sammler und Dekorationsmaler Franz Anton Zetter: «...Franz Zetter Maler legt im Auftrag des hiesigen Kunstvereins eine Skizze des Planes über die fraglichen Reparationen im Stadttheater vor, laut welcher die Logen gusseiserne Tragsäulen erhalten, das Plafond, die Brüstung und Wände und Bänke der Logen reparirt, die Logen eingewandet und die Sperrsitze gepolstert würden...»[25] Das Projekt wurde gutgeheissen, und im September unterzeichneten die Stadt Solothurn und der für den Umbau verantwortliche Kunstverein den Vertrag: «...Der Kunstverein von Solothurn, in der Absicht den Zuschauerraum des hiesigen Stadttheaters auf eine den Anfordernissen der hiesigen Bevölkerung, der öffentlichen Sicherheit, so wie der Bequemlichkeit und Aestetik entsprechende Art zu erweitern und zu verschönern, übernimmt hiermit die Ausführung der angedenkten Reparationen und Veränderungen im hiesigen Stadttheater nach einem von dem Verwaltungsrath der Stadtgemeinde Solothurn zu genehmigenden Plan. Auch wird von Seite der Stadtgemeinde Solothurn anbedungen, dass sämtliche dehrige Arbeiten etc. unter Aufsicht der städtischen Baukommission vorgenommen werden sollen...»[26]

Mit den Arbeiten wurde unverzüglich begonnen. Die quadratischen und mit bemalten Brettern verkleideten Emporenpfosten, die aussenseitig bündig mit der Brüstung verliefen, wurden entfernt und durch schlanke, weiter innen liegende Eisensäulen ersetzt. Dadurch konnte die Sicht auf die Bühne wesentlich verbessert werden. Ferner wertete man den ersten Emporenrang durch einen neuen, rund achtzig Zentimeter auskragenden Bereich in der Mittelachse auf. Gedacht war er als Ehrenloge sowie als Podium für Ansprachen und Laudatien.

Die baulichen Veränderungen an den Brüstungen bedingten auch eine neue Brüstungsdekoration. Auf die alten, zum Teil sichtbar gewordenen Malereien von 1779 wurde ein Kraftpapier geklebt, darauf wiederum ein Papier mit den von Franz Anton Zetter gemalten neuen Dekorationen – im oberen Rang in einer regelmässigen Felderteilung symmetrische Arabesken, im unteren Rang mittig liegende, ebenfalls mit Feldern eingerahmte Medaillons. Die mehrfarbigen schablonierten Dekorationen wurden zum Teil nachträglich von Hand ergänzt, gewisse Bereiche erhielten zusätzlich noch eine Metallauflage als Glanzeffekt. Nebst neuen Leuchtern und gepolsterten Sitzen erhielten auch die grosse Saaldecke und die Wände neue Dekorationen, in welcher Art ist aber nicht bekannt. Für die Bühnen- und Kulissendekorationen gewann man, wie bereits 1838, den bekannten Dekorationsmaler Constantin Guise.

Die gesamten Arbeiten verzögerten sich aber, und im August 1857 ermahnte die Stadt den für den Bau verantwortlichen Kunstverein, diese unverzüglich abzuschliessen: «...Anfangs dieses Sommers ersuchten wir Sie dahin zu würken, dass die rückständigen Malereien im hiesigen Theater während der schönen Jahres Zeit möchten beendigt werden. Der Herbst naht und noch ist kein Pinselstrich gemacht, und in ca zwei Monaten wird die erste Vorstellung gegeben; wir müssen Sie deswegen dringend bitten dass Sie aller engagierten Arbeiter auffordern die Arbeit sofort in Angriff zu nehmen...»[27] Mit dem Aufhängen des von einem Heinrich Jenny bemalten und mit einer neuen Mechanik versehenen Bühnenvorhangs sollten die Arbeiten abgeschlossen werden. Der Vorhang gefiel aber nicht, und der alte wurde bis auf weiteres provisorisch wieder aufgehängt.

1857–1884: Weitere Verbesserungen der Ausstattungen und Installationen

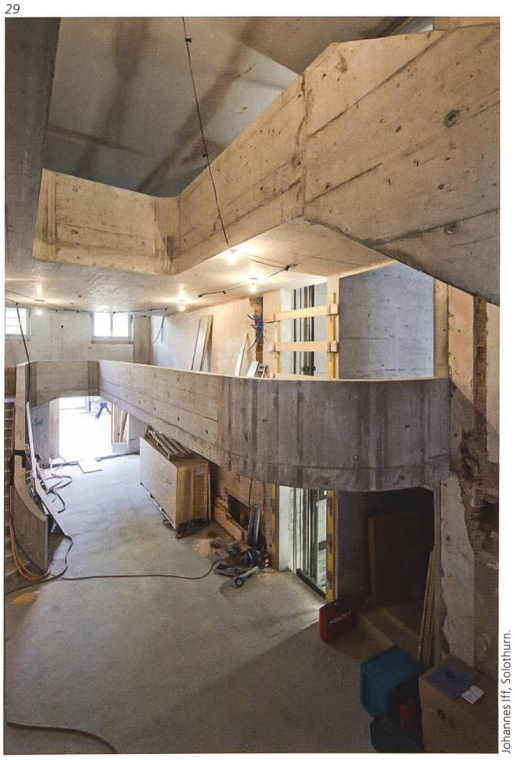
Die Ansprüche an den Betrieb eines zeitgemässen Theaters veränderten sich laufend. Auch das Publikum verlangte nach immer mehr Komfort. Die neusten technischen Errungenschaften in den grossen Theatern der europäischen Metropolen wurden natürlich auch in Solothurn wahrgenommen. Die 1854 eingebaute Luftheizung genügte anscheinend bereits Ende 1857 den Ansprüchen nicht mehr: «... Franz Wirz, Zeugschmied, Besorger der Theaterlampen, trägt vor, dass er übernommen habe, bei Vorstellungen das Theater zu heizen, allein die Einrichtung der Luftheizung sey nicht mehr gut und das Theater werde ungeachtet vielen Heizens nicht mehr warm...»[28] Nordseitig wurden neue grosszügige doppelflügelige und wärmeisolierte Eingangstüren eingebaut. 1859 sollte nun auch die beim vorherigen grossen Umbau nur teilweise erneuerte Bühne modernisiert werden: «...Durch freundliches Zusammenwirken hiesiger Theaterfreunde und der städtischen Behörden ist es im Jahre 1857 gelungen, das Zuschauerhaus des Stadttheaters in entsprechender Weise zu restaurieren. Gerade dadurch ist die Nothwendigkeit einer Restauration der Bühne umso mehr hervorgetreten, um so das Ganze in eine harmonische Verbindung zu setzen. Zur Herstellung der Bühne bedarf es vorzugsweise einer neuen mechanischen Vorrichtung zur raschen Bewegung der Spannerei...»[29] Nach dem Einbau der neuen mechanischen Bühnentechnik schloss Franz Anton Zetter mit einer malerischen Dekoration der Bühne und der Kulissen die Verbesserungsarbeiten ab.

Ein weiterer grosser Schritt in der Modernisierung des Theaters wurde im Oktober 1860 unternommen. In dem von Anbeginn an durch Kerzen, Fackeln und Öllampen beleuchteten Theater war die Verrussung und Verschmutzung der Oberflächen ein dauerndes Problem. Die in diesem Jahr in der Stadt Solothurn eingeführte sauberere und komfortablere Gasbeleuchtung hielt nun auch im Stadttheater Einzug. Mit der Installation wurde sofort begonnen, und nach einigen Verbesserungen bezüglich der Sicherheit und der Lampenstandorte

28

Johannes Iff, Solothurn.

29



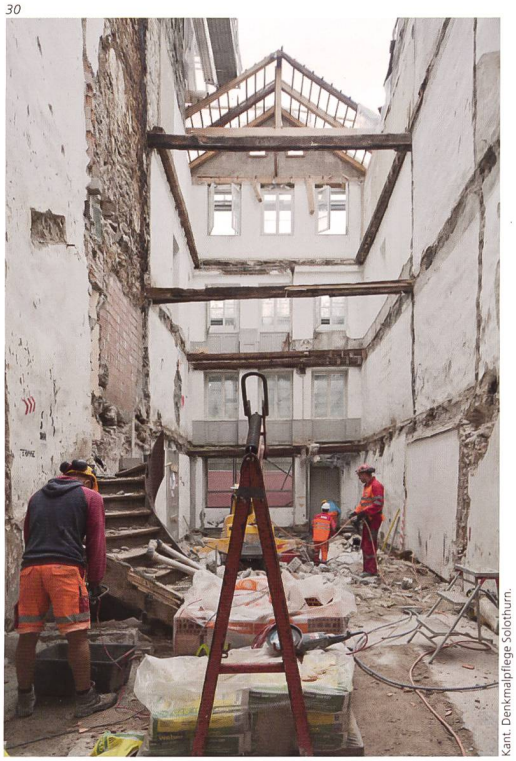
Johannes Iff, Solothurn.

Abb. 28
Aufzug und Montage des exklusiv für den Theatersaal hergestellten grossen Deckenleuchters.

Abb. 29
Neu erstellter Innenausbau des Foyers mit Galerien und Treppenaufgängen, im Rohbauzustand.

konnte die neue helle Gasbeleuchtung Ende des Jahres ihren Dienst aufnehmen: «...Hinsichtlich der Theaterbeleuchtung durch Gas berichtet der Finanz Commissair dass dieselbe zum Gebrauche vollendet und namentlich der Leuchter sehr gut ausgefallen sey, jedoch mangle noch der Regulator und die Farbengläser für verschiedenartige Beleuchtung...»[30] Da man nun den alten Saalleuchter nicht mehr benötigte, wurde über eine Anfrage der Stadt Biel beraten, die ihn kaufen und in ihrem Theater installieren wollte. Der «Bau Commissair» erhielt vom

30



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 30
Administrationsgebäude, Theatergasse 16. Aufgrund des schlechten Zustandes der alten Balkenlagen und der geplanten grossen Eingriffe für Lift, Treppen und sonstige Installationen musste das Gebäude ausgekernt werden.

Stadtrat den Auftrag, darüber mit dem Interessenten in Verhandlungen zu treten.[31]
Weitere Veränderungen fanden in der Bühnentechnik statt. Die neuen Möglichkeiten der Mechanik zum Verschieben und Aufziehen von Kulissen wurden immer effektiver, und für den Schnürboden brauchte es daher mehr Platz. Man lud dazu den Experten Wilhelm Mühldorf aus Mannheim ein, Vorschläge für einen Bühnenumbau zu erstellen: «...Es erscheint in der Sitzung Hr. Wilh. Mühldorf, Decorationsmaler aus Mannheim, welcher nun die Pläne und Kostenberechnung über Veränderung der Scenerie im hiesigen Theater vorlegt, und dabei bemerkt, dass er vor Aufnahme des Planes das Theater genau inspiziert und sich überzeugt habe, dass eine zwekmässige Mechanik allein nur angebracht werden könne, wenn im Theil der oberhalb des Theaters befindlichen Schullokalen dazu verwendet werde...»[32] Das Projekt wurde genehmigt. Die Erhöhung des Schnürbodens führte dabei wie erwähnt zur Aufhebung eines Teils der Schulräume im ersten Obergeschoss. Knapp ein Jahr später, im August 1863, waren diese Arbeiten abgeschlossen. Im selben Jahr tauchte im Theater erstmals der gefürchtete Hausschwamm auf, den man sofort mit allerlei Mitteln bekämpfte. Endgültig besiegt schien er aber erst zehn Jahre später gewesen zu sein, fand dieser Posten doch regelmässig in den Baurapporten Erwähnung.
Fortlaufend wurden weitere Verbesserungen und Änderungen erstellt. Neue Bühnen- und Saaldekorationen folgten sich in kurzen Abständen. Die Schauspieler und das Personal erhielten 1865 in einem neuen südseitigen und eingeschossigen Anbau neue Räume und eine Toilette. Auch aussenseitig mussten die Fassaden immer wieder mit hydraulischem Kalk neu verputzt und gestrichen werden, was in einem Baurapport von 1879 vermerkt wurde: «...Ein einfacher Anstrich, ähnlich wie im Landhaus, wäre dringend geboten, da sich das Gebäude vom Kreuzacker her sehr mangelhaft ausnimmt...»
Nachdem sich seit dem Neubau von 1728/29 die Schulräume des Gymnasiums immer in den beiden oberen Stockwerken des Theaters befunden hatten, ermöglichte es der Auszug des Gymnasiums in die neue Kantonsschule im Ambassadorenhof im Jahr 1881, die Theaternebenräume zu erweitern. Das Gebäude an der Theatergasse diente fortan ausschliesslich dem Theater.
Zwei Jahre später, 1883, wurden wiederum Pläne für einen grösseren Umbau des Theaters erstellt. Sie beinhalteten auch den Kauf des östlichen Nachbarhauses (heutige Theatergasse 20) für eine neuerliche Erweiterung. Das Projekt wurde aber wieder fallen gelassen, und man widmete sich wieder kleineren Arbeiten im bestehenden Bau. 1884 wurde in einem Baurapport die Reparatur der 1854 eingebauten Luftheizung erwähnt. Obwohl diese ja bereits drei Jahre nach ihrem Einbau als nicht genügend galt, schien sie bis jetzt Bestand gehabt zu haben.

1893–1927: Neugestaltung des Theatersaals, Modernisierung der Anlagen, Fassadenänderung

1893/94 wurde wiederum eine Umgestaltung des Saals in Angriff genommen. Sämtliche Oberflächen erhielten dabei eine neue Gestaltung, zudem sollten im Saal und auf den Logen neue Klappstühle montiert werden, sodass sich die Kapazität der Besucherzahl auf 600 erhöhte, wovon deren 267 Sitzplätze waren. Für die Ausgestaltung der Wände im Zuschauersaal lieferte ein Johann Schöpfer hundertsechs Meter Leinwandtapete. Auf die bestehende grosse Gipsdecke im Saal malte der aus Deutschland stammende Dekorationsmaler Gustav Bogsch allegorische Malereien. Die Emporenbrüstungen erhielten eine neue textile Bespannung mit schablonierten oder gedruckten Blumengirlanden und floralen Medaillons. Geliefert wurde sie vom Solothurner Kaufmann und Tapetenhändler Franz Anton Zetter-Collin, der Sohn des Malers Franz Anton Zetter. Die Pariser Firma Schmidt & Co. installierte einen neuen Bühnenvorhang und verbesserte die Aufzugstechnik des Schnürbodens.
Ein wichtiger Schritt in der Modernisierung des Theaters folgte 1898 mit der Installation der elektrischen Beleuchtung der Bühne und des Saals. Auch eine weitere Erhöhung des Schnürbodens bis unter die Balkenlage des zweiten Obergeschosses brachte weitere Verbesserungen für den Theaterbetrieb. 1907 endlich wurde auch die schon seit längerer Zeit bemängelte und doch immer wieder reparierte Luftheizung ersetzt: Die Bieler Firma C. Krebs installierte eine neue Zentralheizung, die den Komfort für Schauspieler und Zuschauer während der Wintervorstellungen erheblich verbesserte.
1913 baute man die bisher nur unwesentlich veränderte Nordfassade um. Das Erdgeschoss und die beiden Gebäudeecken erhielten einen rustizierten Quaderimitationsverputz. Die Brüstungen der Fens-

ter im oberen Saalgeschoss wurden entfernt. Durch die dabei entstandenen Balkontüren erreichte man vom unteren Emporenrang aus direkt einen neu angebrachten, schmalen und über vier Fensterachsen laufenden Balkon. Die Balkontüren erhielten durch Gewändeverdachungen aus Kunststein eine zusätzliche Betonung. Zwischen dem ersten und dem zweiten Obergeschoss setzte man als Fassadengliederung ein horizontal verlaufendes, profiliertes Gurtgesims aus Kunststein ein. Zudem wurden die Holzfenster gesamthaft ersetzt.

1926/27 folgte ein weiterer Bühnenumbau. An die Stelle der flachen Hängedekorationen traten plastische Teile, die nach Bedarf in den Raum hineingestellt werden konnten. Auch passte man die elektrischen Installationen den neuen Bedürfnissen an.[33]

1936–1993: Grosser Umbau und Verlängerung des Gebäudes

1936 war die Zeit wieder reif für einen Gesamtumbau, diesmal aber erstmals mit grundlegenden konzeptuellen Neuerungen. Der Auslöser dazu kam vom Gemeinderat. Die Wirtschaftskrise in Europa traf auch die Schweiz, und die Arbeitslosigkeit war dementsprechend hoch. Vor allem das Baugewerbe litt; überall wurden Arbeitsbeschaffungsprogramme ausgelöst. In der Stadt Solothurn kam es zu zwei grossen Projekten: Die Fassadensanierung der Jesuitenkirche und die Gesamtrenovation des Stadttheaters. Bund und Kanton unterstützten beide Vorhaben auch finanziell. Die dazu notwendige Urnenabstimmung verlief positiv und die Erneuerungen konnten umgesetzt werden.

Abb. 31
Solothurn, Fischergasse 22. Das Krieg-Haus in einer Aufnahme um 1900. Die alte vorgesetzte Holzfassade weist Bauteile aus dem 18., 19. und 20. Jahrhundert auf.

31

Archiv Kant. Denkmalpflege Solothurn.

32

Johannes Iff, Solothurn

Abb. 32
Solothurn, Fischergasse 22. Das Krieg-Haus mit der neuen Fassadengestaltung nach dem Umbau 2013/14. Die Formensprache der alten Laubenfassade wurde dabei übernommen.

Um möglichst viele Unternehmen und Handwerker am Bau beteiligen zu können, wurden die Arbeiten am Theater auf insgesamt 76 Unternehmen verteilt: Man berücksichtigte sieben Malermeister, vierzehn Schreinereien, sieben elektrische Installationsbetriebe, fünf Gipsermeister sowie neun Schlossermeister. So arbeiteten insgesamt 527 Personen am Bau mit.[34]
Bis jetzt waren der Theatersaal, der Eingangsbereich und die Erschliessung der Emporen räumlich nicht getrennt. Man betrat direkt, nur durch einen Windfang leicht abgeschirmt, den Saal. Ein Hauptziel der neuen Projektierung war die Entflechtung der Zugangs- und Saalbereiche durch den Einbau eines abgeschlossenen Foyers mit Haupteingang, Treppenhaus, Billettschalter, Toiletten und Pausenbar. Die Stadt kaufte dazu, wie bereits 1883 einmal geplant, das östlich anschliessende Nachbargebäude.
Zur Projektierung dieses ‹neuen› Theaters lud das Stadtbauamt den Solothurner Architekten Eugen Studer (1883–1944) ein. Dieser führte unzählige Bauvorhaben im Kanton Solothurn aus, zuerst von 1918 bis 1925 in einer Bürogemeinschaft mit dem Architekten Paul Amstein, anschliessend mit einem eigenen Büro im selbst erstellten Centralhof an der Bielstrasse in Solothurn.
Das im Mai 1936 eingereichte Baugesuch für den Theaterumbau wurde in der darauffolgenden Urnenabstimmung vom Volk bestätigt. Bereits Anfang Juni begann der Umbau mit dem Abbruch des östlichen Nachbarhauses, das einem Neubau mit grosszügigem Eingang, Foyer und Treppenanlage wich. Die bestehenden Fassaden des alten Kernbaus blieben erhalten, die rustizierten Bereiche und der Nordbalkon wurden jedoch entfernt. Die beiden Erdgeschossfassaden erhielten aber erneut eine Aufwertung durch das Anbringen einer Kunststeinverkleidung. Der neue Ostanbau mit seinen zwei zusätzlichen Fensterachsen und dem verlängerten teilgewalmten Satteldach ergänzte die bestehende symmetrische Fassadierung des alten Kerngebäudes in harmonischer Weise. Der alte Dachstuhl schien in einem schlechteren Zustand gewesen zu sein als angenommen. Mit fünf querlaufenden grossen Eisenträgern musste die Konstruktion verstärkt werden. Die Ausstattung und Dekoration des Theatersaals, die Bühne sowie die gesamte Technik wurden komplett erneuert. Einzig die zwei Emporenränge mit ihren Brüstungen und Eisenstützen konnten in ihrem Rohzustand in den Neubau integriert werden. Bereits am 7. November des selben Jahres feierte die Stadt die Eröffnung ihres erneuerten modernen Stadttheaters mit der Johann-Strauss-Operette «Die Fledermaus».
Weiteren Zuwachs erhielten die Theatergebäude 1993 mit dem Kauf der westlich an das Theater anstossenden Liegenschaft Theatergasse 16. Bis zu diesem Zeitpunkt in privatem Besitz und als Wohnhaus genutzt, konnte das Anfang des 17. Jahrhunderts errichtete und bis ins 19. Jahrhundert mehrmals umgebaute Haus dringend benötigte Räume für die Theateradministration aufnehmen. Dank neuen Durchbrüchen in der Brandmauer erhielt man direkten Zugang vom Theater her.

2004: Das Krieg-Haus und seine Baugeschichte

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, konnte die Einwohnergemeinde 2004 das südöstlich an das Theater anstossende, an der Fischergasse 22 gelegene Krieg-Haus erwerben und so die Grundlage für die jüngste bauliche Erweiterung des Stadttheaters schaffen.
Im gesamten Gefüge der heutigen Stadttheaterbauten besitzt das Krieg-Haus die älteste erhaltene Bausubstanz. Es soll hier als Beispiel eines Gebäudes in der Randzone der Stadt mit all den zwischen Wohnen und verschiedenen Gewerben wechselnden Nutzungen beschrieben werden.
Als Einziges in der durch das Theater genutzten Häuserzeile umfasst es nur deren südliche Hälfte. Das Haus wurde Anfang des 15. Jahrhunderts als schmales, wahrscheinlich nur eingeschossiges und vom nordseitigen Vorderhaus erschlossenes Hofgebäude an die mächtige Ufermauer angebaut, wobei der östliche Bereich ein offener Hinterhof blieb. Von diesem aus führte ein Rundbogenportal in das Vorderhaus. Ein neu geschaffener Durchgang durch die Ufermauer ermöglichte zudem einen Zugang zum Aareufer. 1457 entstand im östlichen Teil des Hofs ein schmales, zweigeschossiges Holzgebäude. Der

mittlere Bereich des Hofs blieb dabei aber weiterhin unbebaut. 1474 erhielt der Westbau eine Aufstockung, die durch eine Laube erschlossen wurde. Von dort trat man durch eine Tür mit Blendkielbogensturz in die neue Stube ein. Belichtet wurde diese durch ein Doppelfenster mit einem profilierten und dekorativ bemalten Sandsteingewände. Erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts konnte mit dem Schliessen des noch offenen kleinen Hofbereichs, dem Aufsetzen eines neuen dritten Geschosses und dem Erstellen einer durchlaufenden Südfassade ein einheitliches Wohngebäude geschaffen werden. Eine bei der Bauuntersuchung vorgefundene profilierte und farbig gefasste Stuckatur einer Nischenumrandung lässt auf eine relativ aufwendige Ausstattung schliessen. Anscheinend wurde von diesem Moment an das nun dreigeschossige Haus als eigenständiger Wohnbau von Süden her erschlossen.

1649 verlor das kleine, aber fein ausgestattete Wohnhaus seine Eigenständigkeit und wurde besitzmässig wieder dem Vorderhaus zugeschlagen. Gleichzeitig errichtete der neue Besitzer im Erdgeschoss des Hinterhauses eine Schmitte. Die darüberliegenden Stuben verloren dabei wahrscheinlich an Wichtigkeit, gewohnt wurde jetzt hauptsächlich im Vorderhaus. Das Gebäude erlebte in der Folge zahlreiche Umbauten und Nutzungsänderungen, unter anderem die Errichtung einer Gerberei. 1691 wieder zum eigenständigen Haus geworden, wurde es 1740 um ein Wohngeschoss erhöht, um dann 1758 einen weiteren Ausbau zu erhalten; dabei nahmen zwei der Fassade vorgestellte und mit offenen Lauben miteinander verbundene Eckrisalite ein Treppenhaus und Toiletten auf. Das Haus präsentierte sich nun in seinem Äusseren als wohlproportioniertes viergeschossiges Wohnhaus. 1796 folgte dann noch ein grosser Aufzugsgiebel mit einer offenen Laube.

Doch bereits 1807 erfuhr das Gebäude wieder eine grosse Veränderung. Links und rechts des Aufzuggiebels wurde das Pultdach im Dachfussbereich um ein Geschoss abgesenkt. Zusätzlich schloss man im Erdgeschoss mit einem befensterten Mauerwerk den noch offenen Bereich zwischen den Eckrisaliten und baute dahinter partiell die alte Fassadenmauer ab. Durch diese Massnahme vergrösserte sich die nutzbare Erdgeschossfläche.

Es scheint, dass von diesem Zeitpunkt an das Haus wieder mehrheitlich der Gewerbenutzung diente. 1842 ist der Bau einer neuen Schmitte mit Esse überliefert. 1863 wurden die beiden im ersten Obergeschoss noch sichtbaren Teile der Eckrisalite abgebaut. An ihrer Stelle errichtete man eine grosse, über die gesamte Fassade laufende offene Laube. 1929, mit der Übernahme des Gebäudes durch den Messerschmied Fritz Krieg (durch welchen das Haus seinen Namen erhielt), wurde zuerst die Laube im ersten Obergeschoss durch eine Reihenbefensterung geschlossen. 1942 folgte auch die Befensterung der Laube im zweiten Obergeschoss, wobei gleichzeitig in beiden Geschossen die dahinterliegende, noch vorhandene alte Fassade weitgehend abgebrochen wurde. Dadurch entstanden zwei gut belichtete Werkstattgeschosse für die Messerschmiede.

33

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

34

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

35

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 33
Fischergasse, Krieg-Haus. Das Erdgeschoss mit der partiell erhaltenen Holzbalkendecke von 1457, Blick gegen die nördliche Brandmauer. Zustand während der Bauarbeiten 2013.

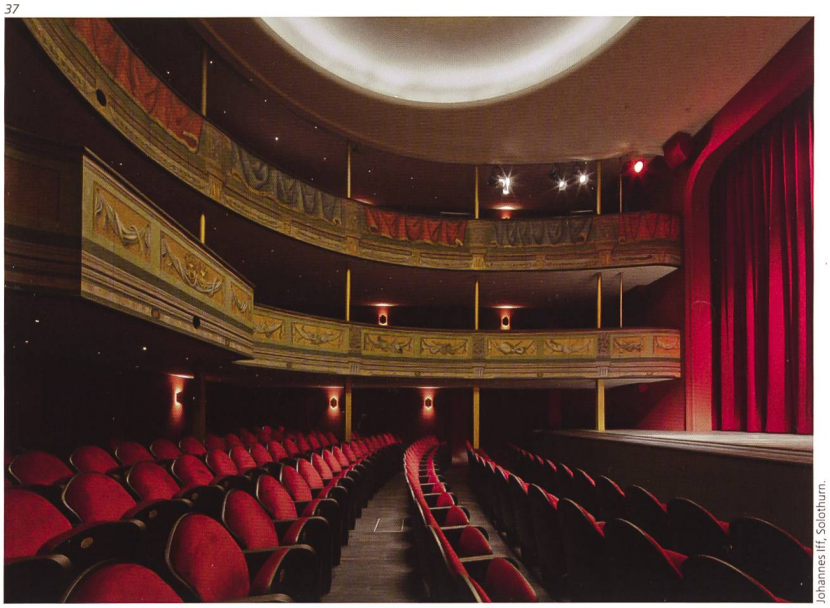
Abb. 34
Fischergasse, Krieg-Haus. Verputzsondierungen an der östlichen Brandmauer des ersten Obergeschosses. Es kommen verschiedene Verputze, Nischen und Deckenniveaus aus dem 15. Jahrhundert zum Vorschein. Zustand während der Bauarbeiten 2013.

Abb. 35
Fischergasse, Krieg-Haus. In einem Zwischenraum des Erdgeschossbodens gefundene Messer- und Zangenrohlinge der ehemaligen Messerschmiede Krieg.

36

Johannes Iff, Solothurn.

37



Johannes Iff, Solothurn.

38

Johannes Iff, Solothurn.

2013/14: Gesamterneuerung des Theaters

2013/14 konnte das gesamte Theater durch die phalt Architekten AG aus Zürich umfassend erneuert werden.[35] Im neu dazugekommenen Krieg-Haus wurden ein kleines Theatercafé, eine Billettverkaufstheke, die Garderoben, die Toiletten, eine Liftanlage und neue Technikräume untergebracht. Zugänglich sind diese Räume über das neu gestaltete grosszügige Foyer mit doppelläufiger Treppe und Galerien. Von dort aus gelangt man ins Parterre und auf die beiden Emporenränge des Zuschauersaals. Im Saal selber konnten die zwei halbrunden Emporen mit den in der Schweiz einzigartigen Brüstungsmalereien von Felix Josef Wirz aus dem Jahr 1779 wieder instandgestellt werden. Die Restaurierung dieser aussergewöhnlichen Dekorationsmalereien wird im nachfolgenden Beitrag beschrieben.

Eine von aussen sichtbare Intervention betraf die Fassade des Krieg-Hauses. Die nachträglich durch Fenster geschlossene ehemalige Laubenfassade war in einem sehr schlechten Zustand. Zahlreiche Veränderungen in den letzten Jahrzehnten führten zu einem uneinheitlichen Bild. Das bis anhin bekannte Bild zeigte eine Mischung von Bauelementen aus dem 18. Jahrhundert bis hin zu den letzten Interventionen aus den 1940er Jahren. Eine Erneuerung drängte sich daher auf. Der Charakter einer hölzernen ehemaligen Laubenfassade sollte dabei erhalten bleiben, ohne dass dies aber auf eine Rekonstruktion hinausläuft. Die von den Architekten gewählte Lösung einer Holzfassade mit verbretterten Brüstungen und einer Reihenbefensterung hinter Holzlamellen übernimmt die alte Formensprache und ist dennoch klar als zeitgenössische Intervention erkennbar. Zusammen mit der neuen Bestuhlung, den Wand- und Deckenverkleidungen, den Wandlampen, dem grossen Saalleuchter, dem Bühnenportal und der komplett erneuerten technischen Infrastruktur erhielt das Theater wieder seine ursprüngliche Frische und Grosszügigkeit zurück, ohne aber die typische Intimität eines Kleinstadttheaters verloren zu haben. Die gesamten technischen Anlagen entsprechen wieder dem heutigen Stand, die Elektronik und Digitalisierung hielten Einzug und ermöglichen nun wieder einen modernen, zeitgemässen Theaterbetrieb.

Stadttheater Solothurn,
Theatergasse 18, Solothurn

An der Restaurierung beteiligt

Architekten: phalt Architekten AG, Zürich

Projektleitung Stadtbauamt: Lukas Reichmuth

Dachdecker und Zimmerei: Bader Holzbau AG, Aedermannsdorf

Fenster: René Schweizer AG, Basel

Restaurator Stein: Brogni Hans AG, Nidau

Malerarbeiten Fassade: Branger-Frigerio & Co., Solothurn

Innere Gipserarbeiten: Viktor Wyss AG, Flumenthal, und Egli AG, Bellmund/Biel

Schreinerarbeiten Brüstungen: Schreinerei Wälti, Matthias Wälti, Zuchwil, Mitarbeit Christoph Mohn

Restauratoren Malereien: Brigitta Berndt, Restauratorin FH, Solothurn, Mitarbeit Franco Fontana

Bundesexperte: Georg Carlen, Luzern

Kantonale Denkmalpflege: Urs Bertschinger, Stefan Blank

39

Johannes Iff, Solothurn.

Abb. 36–39
Stadttheater Solothurn, Zustand nach der Gesamterneuerung im November 2014, mit dem neu gestalteten Foyer und den restaurierten Emporenbrüstungsmalereien von Felix Josef Wirz von 1779.

Anmerkungen

1 Fabio Tortoli, mit einem Beitrag von Christian Schinzel, «Ausgrabungen im Stadttheater Solothurn – Neues zur Befestigung und Besiedlung des Aareufers ab dem späten Mittelalter», in: *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn*, 19/2014, S. 59–70. – Marquita und Serge Volken, «Mittelalterliche und neuzeitliche Lederfunde aus der Ausgrabung im Stadttheater Solothurn», in: *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn*, 19/2014, S. 71–78.

2 Stefan Hulfeld, *Zähmung der Masken, Wahrung der Gesichter, Theater und Theatralität in Solothurn 1700–1798*, Chronos Verlag, Zürich 2000. – Simone Gojan, Spielstätten der Schweiz, Chronos Verlag, Zürich 1998. – Benno Schubiger, *Die Jesuitenkirche in Solothurn*, Vogt-Schild, Solothurn 1987.

3 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1720, 15. April, S. 379f.).

4 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1728, 19. Januar, S. 35f.).

5 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, E III, S. 251).

6 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1739, 9. Oktober, S. 820).

7 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1740, 14. November, S. 849).

8 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1741, 18. März).

9 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1748, 18. Oktober, S. 898f.).

10 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1752, 28. Januar, S. 100).

11 Markus Hochstrasser, «Solothurn, Landhausquai 23, Jugendherberge am Land», in: *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn*, 2/1997, S. 116–121, 1997.

12 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1755, 19. Juni, S. 497).

13 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Bauamtsprotokoll 1778, 26. Februar, S. 442).

14 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Bauamtsprotokoll 1779, 18. Februar, S. 520).

15 Friedrich Schwendimann, *St. Ursen. Kathedrale des Bistums Basel und Pfarrkirche von Solothurn*, Solothurn 1928, S. 35–36.

16 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Bauamtsprotokoll 1779, 31. März, S. 540).

17 Nach Hulfeld 2000, wie Anm. 2.

18 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1785, 6. Juli, S. 525).

19 Hulfeld 2000, wie Anm. 2 (VKP 1798, 6. August, S. 235).

20 Stadtarchiv, Transkription 05 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

21 Staatsarchiv Solothurn, C 18 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

22 Staatsarchiv Solothurn, A II 32 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

23 Bürgerarchiv Solothurn, A II, 1850 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

24 Zentralbibliothek Solothurn, S II 147 2r.

25 Bürgerarchiv Solothurn, A II, 1856 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

26 Zentralbibliothek Solothurn, S II 147 6 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

27 Zentralbibliothek Solothurn, S II 147 11 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

28 Bürgerarchiv Solothurn, A II, 1857 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

29 Zentralbibliothek Solothurn, S II 147 17 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

30 Bürgerarchiv Solothurn, A II, 1860 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

31 Wie Anm. 30.

32 Bürgerarchiv Solothurn, A II, 1861 (Archiv Kant. Denkmalpflege).

33 A.K., in: *Solothurner Anzeiger*, 7. November 1936.

34 Eugen Studer, Architekt, Baubeschrieb, in: *Solothurner Anzeiger*, 7. November 1936.

35 phalt Architekten AG (Hrsg.), *Stadttheater Solothurn. Umbau des ältesten Theaters in der Schweiz*, Bern 2015.